Opłacono ryczałtowo.

Einzelpreis zł. 0,50 bezw. 0,25 Rmk

Wirtschaftskorrespondenz für POLEN

Erscheint jeden Mittwoch und Sonnabend. Bezugspreis in Polen 4 Złoty, im Ausland 2,00 Reichsmark monatlich ausschliesslich Bestellgeld, freibleibend.
Redaktion, Verlag und Administr.: Katowice, M. Piłsudskiego 27
Telefon 168, 1998.

Organ der „Wirtschaftlichen Vereinigung für Polnisch-Schlesien“

Anzeigenpreise nach festem Tarif. Bei jeder Beitreibung und bei Konkursen fällt jeglicher Rabatt fort.
Erfüllungsort: Katowice, Wojewodschaft Schlesien.
Bankverbindung: Diskontogesellschaft Katowice und Beuthen
P. K. O. Nr. 304238 Katowice

Chefredakteur: Dr. Franz Goldstein, Katowice

Durch höhere Gewalt, Aufruhr, Streiks und deren Folgen hervorgerufene Betriebsstörungen begründen keinen Anspruch auf Rückerstattung des Bezugspreises oder Nachlieferung der Zeitung.
Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Jahrg. VII | Katowice, am 11. Januar 1930 | Nr. 2

Polens Wirtschaftspolitik 1929

Ein Rückblik.

Wir schreiten in das Jahr 1930 und stehen unmittelbar vor zahlreichen Wirtschaftsproblemen, die in diesem Jahr gelöst werden sollen. Nach bestehendem Brauch wollen wir die Bilanz des wirtschaftlichen Lebens Polens im Jahre 1929 ziehen und sehen, ob und in welchem Masse irgendwelche grundsätzliche Aenderungen eingetreten sind und was wir in dieser Hinsicht vom Jahre 1930 erwarten.

Um diese Durchsicht klar zu gestalten, werden wir die einzelnen Gebiete der polnischen Wirtschaftspolitik und zwar Steuer-, Zoll-, Kredit- und Pass-, schliesslich die Handelsvertragspolitik wie auch die Gesetzgebung durchgehen.

Es scheint uns fast überflüssig immer wieder zu unterstreichen, dass eine der grössten Wunden das falsche Steuersystem ist, deren fatale Folgen die Ursache der allgemeinen, wirtschaftlichen Depression, die sich besonders im Jahre 1929 bemerkbar machte, sind. Seit einigen Jahren fordern die Wirtschaftskreise eine grundsätzliche Aenderung des Steuersystems, die auch im vergangenen Jahre erwartet wurde. Sie war schliesslich im Stabilisierungsplan vorgesehen und stellte die conditio sine qua non weiterer, ausländischer Anleihen dar. Auf die Notwendigkeit der Aenderung des Stuersystems haben auch alle ausländischen Finanzberater hingewiesen, jedoch wurde von allen massgebenden Faktoren die Ansicht selbst jener Personen ignoriert, die doch speziell zur Abgabe von Gutachten bestellt waren. Erst die verzweifelte Lage zwang die massgebenden Stellen zur Anwendung von Mitteln um einer vollkommenen Katastrophe vorzubeugen.

Unseren Lesern ist das Regierungsprojekt der sogenannten kleinen Steuerreform bekannt. Bei dieser eingehenden Betrachtung muss man zur Ueberzeugung gelangen, dass es nur eine minimale Reform ist; denn sie umgeht die grundsätzlichen Fehler unseres Steuersystems und führt speziell im Bereich der Umsatzsteuer wesentlich gar keine Aenderungen ein. Im Gebiet der Gewerbepatente, ist gleichfalls eine unverzügliche Reform erforderlich, denn diese stellen ein altes Ueberbleibsel dar, das in keinem Verhältnis zum heutigen Wirtschaftsleben steht. Diese werden in keinem anderen europäischen Staate angewandt und sind lediglich aus den russischen Verhältnissen übernommen worden, wie bei der Gründung des polnischen Staates leider sehr viel unangenehme Momente nicht nur auf dem Gebiet der Steuerpolitik, sondern auch aus dem Zoll-, Pass- und anderen Gebieten übernommen wurden, sodass gegenwärtig eine Aenderung gerade in diesen Fragen unbedingt erforderlich ist. Zurückkehrend zu den oben besprochenen Patenten ist zu bemerken, dass diese anfangs als Anzahlung auf die Umsatzsteuer angenommen, jedoch später in eine gänzlich abgesonderte Steuer umgeändert wurden, sodass wir eigentlich zwei Arten von Umsatzsteuer besitzen und zwar in einer nirgends gekannten Form und Höhe. Ausserdem wird diese Steuer in mehreren Phasen behoben, sodass sie vielfältig ist. Bei der ersten Form d. i. den Gewerbepatenten, müssen wir unterstreichen, dass sie das wirtschaftliche Leben insofern hemmt, als vor Beginn irgend einer Berufstätigkeit das wirtschaftliche Individuum für die Ausführungsmöglichkeit dieses Berufes allein, die doch konstitutionell garantiert ist, gezwungen ist, ein Gewerbepatent zu lösen.

Gerade im Bereich des Patent-Anachronismus sieht die Steuerreform keine Aenderungen vor. Wenn diese Reform keine vollkommene Abschaffung der Patente vorsieht, so zwar wenigstens die Rückkehr zu der gesetzlichen Patentform, die der Gesetzgeber in seiner ersten Form vorsah, d. i. Anrechnung auf die Umsatzsteuer und Differenzierung der Patente durch Vergrösserung der vielzu kleinen Zahl der Gewerbekategorien, zu hoffen. Was für ein Hemmklotz die Gewerbepatente sind, kann immer am Schluss eines jeden Wirtschaftsjahres, wo die Handelskreise trotz heroischer Anstrengungen nicht in der Lage sind, das zum Auskauf der Patente nötige Kapital, aufzutreiben, festgestellt werden. Dieser Zustand verschlimmertt sich natürlich infolge der allgemeinen, wirtschaftlichen Depression und der sich mehrenden Geldknappheit von Jahr zu Jahr.

Auf dem Steuerpolitikgebiet hat somit das Jahr 1929 keine grundsätzliche Aenderung gebracht und die beabsichtigte Reform des Steuersystems kann die wirtschaftlichen Kreise durchaus nicht befriedigen; denn zur Sanierung der wirtschaftlichen Verhältnisse ist die grundsätzliche Reform des Steuersystems unumgänglich. Gänzlich unbegründet sind die Befürchtungen von der weiter gehenden Reform des Steuersystems. Als Beispiel können andere Staaten, wo die Reform des Steuersystems in Richtung einer grundsätzlichen Ermässigung der Steuern ohne Befürchtungen bezügl. des Rückganges der Steuerenikünfte vor sich geht, angesehen werden. In diesem Falle können wir die Geschichte der Reform des Steuersystems in Deutschland, bei der nach einer Entlastung des wirtschaftlichen Lebens und Verringerung der auf der deutschen Industrie und dem Handel lastenden Steuern, gestrebt wurde, als Beispiel anwenden. Das letzte Finanzreformprojekt sieht eine Ermässigung der Einkommensteuer auf 800 Mill. Rmk. im Jahre 1930 vor. In dieser Richtung strebt auch das österreichische Projekt, ähnlich liegt der Fall in den Vereinigten Staaten, wo sogar Steuerrückerstattung erfolgt.

Eine Befürchtung ergreift uns bei Betrachtung des letzten Exposés des Finanzministers und seiner Erklärung bezüglich der Steuerreform. Er gibt selbst zu, dass eine Ermässigung der Steuersätze die Erhöhung der Steuereinkünfte zufolge und weiterhin, dass das vergangene Jahr die Steuerzahler sehr erschöft hat. Er behauptet jedoch, dass sich dennoch das laufende Jahr für die Durchführung einer Reform nicht eigne. Dieser Stellungnahme muss man energisch widersprechen und betonen, dass nur eine grosse Steuerreform uns vor einer weiteren Katastrophe retten kann.

Wenn wir zur Zollpolitik im vergangenen Jahr übergehen, so können wir auch auf diesem Feld keine grundsätzlichen Aenderungen feststellen. Die Hoffnung auf die Einführung eines neuen Zolltarifs hat getrogen. Er ist schon seit Jahren Gegenstand der Bearbeitung. Im Hinblick auf die grundsätzlichen Mängel des heutigen Zolltarifs, der nur eine Zusammensetzung einer Reihe von Zollverordnungen und Gesetzen darstellt, kommt man zu den Ergebnissen, dass dieser in keiner Weise unserer gegenwärtigen wirtschaftlichen Verhältnissen angepasst ist. Er stützt sich nämlich auf den russischen Zolltarif, entspricht nicht unserem Charakter, und enthält eine zu geringe Zahl von Zollpositionen, sodass er nicht genügend differenziert ist. Angesichts solch grundsätzlicher Mängel, brächte die Einführung eines auf neuzeitlichen Grundlagen gestüzten Zolltarifs eine gewisse Entspannung des Wirtschaftslebens, die von allen wirtschaftlichen Faktoren mit Ungeduld erwartet wird.

Es ist jedoch zu bemerken, dass im vergangenen Jahre das Zollrückerstattungssystem ziemlich ergiebig entwickelt wurde, wobei man nach einer Rationalisierung unseres Exportes und seiner Vergrösserung strebte; und ausserdem sollte dieser Faktor auf die Hebung unserer Landwirtschaft, die eine gewaltige Krisis durchlebte, Einfluss ausüben.

Auf dem Gebiet der Kreditpolitik hat das Jahr 1929 ebenso wenig grundsätzlicher Aenderungen aufzuweisen. In der Kreditaktion stand der Handel auch im vergangenem Jahre am finsteren Ende. Die beste Illustration dazu liefern, die einem Artikel des Finanzviceministers Starzyński unter dem Titel — Unsere Finanzpolitik („Przemysł i Handel“) entnommenen Ziffern. Die Verteilung kurz- und langfristiger Bargeldkredite der Bank Gospodarstwa Krajowego betrug im vergangenem Jahre in Mill. Zl.:

Kommunalverwaltungen 92.1, Landwirtschaft 116,9, Genossenschaften 122.3, Handel 36.—, Banken 52.1. Staat und staatliche Unternehmen 91.2. Aus dieser Aufstellung ist klar zu ersehen, dass neben den Genossenschaften die Landwirtschaft die grösste Kredithilfe erhielt, während die Kreditaktion zu Gunsten des Handels in keinem Verhältnis zu anderen Gruppen und dem tatsächlichen Bedarf steht.

In ziemlich grossem Umfang benutzten die Kreditaktion auch die staatlichen Unternehmen, was im Zusammenhang mit der im vergangenem Jahre überragenden Etatismusströmung steht.

Der Etatismus hat nämlich im vergangenem Jahre sehr starke Anhänger in den Regierungskreisen gehabt und der bisher stille Kampf zweier Lager, der Anhänger und Gegner des Etatismus, wurde schliesslich klar und offen ausgefochten. Beide Parteien haben sich in einer ganzen Reihe von Konferenzen, Kongressen und umfangreichen Arbeiten erschöpfend ausgesprochen, und es wurde nachgewiesen, dass der Etatismus, d. h. ein allzu starkes Eingreifen des Staates ins Wirtschaftsleben nur einen Hemmklotz und Schädigungsfaktor darstellt. Diese Strömung wurde auch auf dem internationalen Kongress der Industrie- und Handelskammern verurteilt und der Vorzug der privaten Initiative gegeben. Es steht zu hoffen, dass sich diese Ueberzeugung auch in diesem Jahre, wie auch in der neuen Regierung, erhalten wird und das die massgebenden Faktoren in Zukunft alle gefährlichen Experimente auf diesem Gebiete unterlassen, da sich deren Folgen sehr fatal auf den ganzen polnischen Wirtschaftsorganismus auswirken würden. Wir möchten nur auf die Kritik des Budgetreferenten des Finanzministeriums, Prof. Dr. Rybarski hinweisen, der anlässlch einer Diskussion über den Budgetvoranschlag darauf hinwies, wie ungünstig sich die Kreditaktion der staatlichen Banken — auf den Umstand auswirkte, dass die Oberste Kontrollkommer sich darüber beklagte, dass keine erschöpfenden Berichte der staatlichen Unternehmen ihr vorgelegt worden seien. Dies genügt, um sich ein Urteil in dieser Richtung zu bilden. Bei dieser Gelegenheit möchten wir bemerken, dass wir des öfteren darauf hingewiesen haben, dass, wenn in privaten Unternehmen eine genaue Bilanz grundsätzliche Bedeutung hat, dies für staatlichen Unternehmen erst recht gilt.

Es ist zu hoffen, dass nach so traurigen Erfahrungen die Kreditpolitik sich ändern und ihre Tätigkeit von staatlichen Unternehmen auf den Handel verlegen wird, der von Anfang des Bestehens der Republiken vernachlässigt, mit seinen letzten Kräften arbeitet und ausser durch Steuerreform nur durch eine gehörige Kredithilfe gerettet werden kann.

Auf dem Gebiet der Handelsvertragspolitik ist es immer noch nicht zum Abschluss des polnisch-deutschen Handelsvertrages gekommen, und obwohl dieser Vertrag im Interesse beider Staaten liegt, wurden noch nicht alle ihm im Weg stehenden Hemmnisse beseitigt. Die letzten Schritte in dieser Richtung lassen jedoch hoffen, dass in kürzester Zeit der Vertrag abgeschlossen sein wird. Wir erwarten ebenso eine dringende

Licht und Schatten der polnischen Wirtschaftskonjunktur

Prof. Krzyzanowskis neueste Schrift.

Der Wohlstand aller Staaten und Gemeinschaften ohne Ausnahme ist mehr oder weniger mit der Entwicklung des internationalen Warenaustausches verknüpft, ein Umstand, der durch den bedeutenden Zuwachs der Bevölkerung und der gleichzeitig ganz geringen Sparvermehrung verursacht wurde. Demzufolge hat auch die Entwicklung der Verhältnisse auf dem internationalen Geldmarkt für Polen eine eminent wichtige Bedeutung.

Vorläufig ist deren Gestaltung weniger befriedigend. Jedoch fehlt es nicht an Zeichen baldiger Besserung.

Dank der starken Grundlage und Stabilität unserer Valuta im Verhältnis zur ausländischen, hat Polen die Möglichkeit, die günstige, internationale Konjunktur, in dem Moment, da sie bestehen wird, für sich auszunutzen. Im vergangenen Jahre gestalteten sich die Valutaverhältnisse und die Handelsbilanz in Polen günstig, was eine Ansage besserer Zukunft bedeutet.

Die Stabilität unserer Valuta ist vor allem durch die Einhaltung der Budgetgleichheit bedingt. Die Regierung hat diese Bedingung im Jahre 1929 vollständig innegehalten.

Es sind Anzeichen vorhanden, wonach die günstigen, internationalen Verhältnisse und die aktive Gestaltung unserer Finanzen und Valuta längere Zeit anhalten werden, was wiederum eine Besserung unserer wirtschaftlichen Verhältnisse zufolge haben muss.

Jedoch können wir vorläufig nur auf einen beschränkten Zufluss ausländischen Kapitals rechnen. Es hat sich nämlich erwiesen, dass die Aufnahmefähigkeit des Kreditmarktes der Vereinigten Staaten im Verhältnis zu den durch ausländische Schuldner emitierten Wertpapieren bedeutend kleiner ist, als angenommen wurde.

Das in Polen lebhaft diskutierte Erteilungsprojekt der Harrimankonzession zeugt davon, dass die Regierung mit den letztens auf den ausländischen Geld-Märkten erfolgten Aenderungen rechnet. Eine unveränderte Einführung aller im genannten Konzessionsprojekt enthaltenen Bedingungen empfiehlt Krzyżanowski nicht. Dieses Problem kann nur die, die Verhandlungen führende Regierung richtig einschätzen. K. findet jedoch, dass Polen einen baldigen Zufluss ausländischen Kapitals braucht und gegenwärtig in Form einer grösseren staatlichen bezw. komunalen Anleihe nicht erhalten wird. Demzufolge findet er auch, dass das Regierungsprojekt richtig eingeschätzt ist.

Die ersten Abnehmer polnischer Anleihen in den Vereinigten Staaten haben an diesem Geschäft infolge Kurssturzes Verluste erlitten. Harriman ist höchstwahrscheinlich mit seinen in Oberschlesien gemachten Erfahrungen, wo er seit 1926 eigene Gruben und Fabriken besitzt, zufrieden und will seine Tätigkeit in Polen noch ausdehnen. Er ist demnach von Polens wirtschaftlicher Zukunft überzeugt. Dieser reale Beweis des ausländischen Vertrauens zu Polen ist die einzig erfolgreiche Propaganda.

Der Staat besitzt auch noch die Möglichkeit, ausländisches Kapital ins Land zu schaffen dadurch, dass er im Ausland Interesse für seine Unternehmen erweckt, z. B. könnte man verschiedene Unternehmen in Aktiengesellschaften umwandeln und einen Teil der Aktien nach dem Ausland verkaufen. Es würden natürlich auch andere Formen von Interessenahme des ausländischen Kapitals an staatlichen Unternehmen in Frage kommen. Auf diese Weise würde deren für Polen sehr schwere Finanzierung auf dem inländischen Markte entfallen, da diese Unternehmen immer mehr festes Kapital brauchen.

Eine günstige Erscheinung sind auch die kleinen Erleichterungen in der Umsatzsteuer die letztens durch die Regierung angewiesen wurden. Unser hoher Prozentsatz ist ein Beweis der Steuerbelastung. Besonders unangenehm fühlbar ist die Umsatzsteuer.

Eine Ermässigung der Umsatzsteuer wird als sehr dringend erachtet, weil doch mit dem 1. Oktober v. Js. der neue Eisenbahnwarentarif in Kraft getreten ist, der die Staatseinnahmen aus dieser Quelle um 100.000.000 Zl. jährlich erhöhen soll. Der Warentarif ist die Belastung des Umsatzes dieses Verbindungsgliedes des wirtschaftlichen Lebens, der sich am wenigsten zu einer Belastung eignet. Unsere Tarife sind verhältnismässig niedrig, dennoch ist eine Erhöhung der Eisenbahntarife ohne gleichzeitige Ermässigung der Umsatzsteuer als ein bedeutender Hemmschuh der zukünftigen wirtschaftlichen Konjunktur Polens zu betrachten. Wenn von Schatten die Rede ist, so kann man auch nicht die ausserordentlich niedrigen Preise landwirtschaftlicher Produkte nicht ausser Acht lassen.

Weiter behandelt der Autor das Verkaufssystem auf Raten. Dieser Vorgang ist an und für sich weder schlecht noch gut. Der Ratenverkauf ist eine Zurückhaltung der zukünftigen Einnahmen, die keine Gefahr für die Gemeinschaft in sich bürgt, da sie durch die bedeutenden Spareinlagen anderer Bürger ausgeglichen wird. In Polen wird sehr wenig gespart, und demnach wäre eine kleine Zurückhaltung auf diesem Wege auch sehr angebracht, schon mit Rücksicht auf die im vergangenen Jahr in Łódź gemachten Erfahrungen. Jedoch sind diese anscheinend ohne gehöriges Echo bei unseren Unternehmern verklungen. Die Gazeta Handlowa vom 16. September weist auf den dauernd sich mehrenden Ratenverkauf hin, trotzdem der „Warschauer Verband der auf Raten verkaufenden Kaufleute" in seinen Karthotheken 15.000 Namen nicht zahlungsfähiger Kunden in Warszawa allein aufweist. Diese Erscheinung findet der Autor sehr beunruhigend, denn er übt unzweifelhaft einen passiven Einfluss auf den Kreditmarkt aus, dessen Situation wenig befriedigend ist. Die Erhaltung des Prozentsatzes macht ohnehin eine ergibigere Ermässigung der Produktionskosten unmöglich.

Die Licht- und Schattenseiten der Preise sind in ihrem Effekt sehr wenig zu erfassen. Höchstwahrscheinlich werden sich diese ausgleichen, und eine plötzliche und bedeutende Verschlechterung ist demnach nicht möglich, ebenso wenig eine baldige Besserung. Extreme kommen demnach nicht in Frage. Es ist nicht ausgeschlossen, dass die alljährliche Schwächung des Wirtschaftslebens auch in diesem Jahre in noch grösserem Masse auftreten wird. Wenn wir die Absicht haben, Heroskope zu stellen ohne Beachtung der jeweils auftretenden Saisonerscheinungen, so müssen wir die Politik der Staats-, Kommunal- und Privatunternehmen in Betracht ziehen. Wenn die Regierung und die Gemeinschaft es verstehen werden, grössere Erschütterungen zu vermeiden, wenn sie sich ihrer wirtschaftlichen Aufgaben gehörig entledigen werden, wenn sie verständnisvoll und fest in richtiger Einschätzung der in Frage kommenden Kräfte handeln und wenn sie nicht unerreichbaren Zielen nachjagen werden, so wird bald der Moment kommen, wo eine stufenweise Umkehr zur Besserung in der Entwicklung der Wirtschaftskonjunktur eintreten wird.

Normierung der Handelsbeziehungen mit Sowjetrussland.

Auf dem Kodifikationsgebiet wurde auch ziemlich weit vorgeschritten. Dies ergibt sich aus dem letzten Bericht der Kodifikationskommission, die feststellte, dass das Jahr 1929 ein Jahr der Beendung einer ganzen Reihe von Kodifikationsarbeiten ist. Es wurden beendet Zivilprozessordnung, Strafrecht, Eherecht; in vollem Gange sind die Arbeiten betreffend Zwangsverfahren, Advokatenordination, Notariats- und Konkursrecht. Die Vereinheitlichung der Gesetzgebung ist eine Angelegenheit ersten Ranges, denn das Bestehen von 3 bis 4 Gesetzen auf ein- und demselben Staatsgebiet erschwert in bedeutendem Masse die Orientierung, sodass eine Vereinheitlichung der Gesetzgebung in möglichst beschleunigtem Tempo durchzuführen ist.

Zurückkehrend zur Finanzpolitik im vergangenem Jahre berufen wir uns lediglich auf die Stellungnahme des Vicefinanzministers in dem Artikel: Unsere Finanzpolitik. Er spricht sich darin wie folgt aus: „Eine Finanzpolitik, die nur nach einer Vermehrung der Staatseinkünfte trachtet ist eine kurzsichtige Politik. Im Interesse des Staates und der ständigen Budgetgleichheit liegt die wirtschaftliche Entwicklung des Staates. Hebung der Landwirtschaft und Aufkärtsentwicklung der Industrie und des Handels. Unter diesem Gesichtspunkt wird nach Vereinheitlichung und Stabilisierung der Valuta die Finanzpolitik geführt. Sie muss der allgemeinen Weltfinanzpolitik angepasst sein, da eine Nichtberücksichtigung dieser Situation den Staat in neue Schwierigkeiten stürzen könnte. Aus diesem Grunde unterstreichen wir häufig das Gegen der Finanzpolitik gegenüber dem wirtschaftlich scheinbar sehr begründeten Projekt. Es ist bestimmt nicht der Ausdruck des Fiskalismus, sondern eine in Betrachtziehung aller realen Lebensbedingungen des polnischen Lebens und der Weltsituation".

Obgleich wir grundsätzlich derselben Ansicht sind, so können wir dennoch des Gefühls uns nicht erwehren, dass in Polen der Fiskalismus schon sehr eingewurzelt ist. Wir können nicht unterschreiben, dass die gegenwärtige Finanzpolitik nur auf Vorsicht beruht. In jedem Fall wäre dies eine überflüssige und sogar übertriebene Vorsicht, die eben mit den realen Bedingungen unseres wirtschaftlichen Lebens nicht rechnet; denn gegenwärtig nach Balanzierung des Budgets und Stabilisierung der Valuta — zwei der wichtigsten Grundlagen des normalen Wirtschaftslebens, — muss die Finanzpolitik geändert werden und die komplette Erschöpfung hinsichtlich der Steuerzahlung berücksichtigen, die in der Budgetdiskussion der Vicefinanzminister selbst zugibt. Wir hoffen, dass gerade die neue Regierung die traurigen Konsequenzen der bisherigen Finanzpolitik einsehen und im laufenden Jahr Vorbeugungsmittel treffen wird. Denn es ist entschieden daran zu zweifeln, ob die Wirtschaftskreise auch weiterhin die wirtschaftliche Depression durchhalten werden können, wenn radikale Aenderungen nicht eintreten.

Dr. L. Lampel.

Geldwesen und Börse

Warschauer Börsennotierungen.

Devisen.

4. 1. Belgien 124.40 — 124.71 — 124.00 Holland 358.95 — 359.85 — 358.05, London 43.41½ — 43.52 — 43.30, New York 8.884 — 8.904 — 8.864, Paris 35.02½ — 35.11 — 34.94, Prag 26.33 — 26. 39 — 26 27, Schweiz 172.68 — 173.11 — 172.25 Stockholm 239.35 — 239.95 — 238.75 Wien 125.32 — 125.63 — 125.01, Italien 46.58 — 46.70 — 46.46.

7. 1. Bukarest 5.31 — 5.33 — 5.29, Holland — 359.19 — 360.09 — 358.29, London 43.39 — 43.50 — 43.28, New-York 8.88 ½ — 8.90½ — 8.86½, Oslo 238.32 — 238.92 — 237.72 — Paris 35.02 — 25.11 — 34.93, Prag 26.34 — 26.40½ — 26.27½, Schweiz 172.75 — 173.18 — 172.32, Wien 125.30 — 125.61 — 124.99, Italien 46.59 — 46.71 — 46.47.

8. 1. Belgien 124.22 — 124.53 — 123.91, Holland 359.09 - 359.99, 358.19, London 43.38 - 43.49 - 43.27, New-York 8.888 — 8.908 — 8.868, Paris 35.01 — 35.10 — 34.92, Prag 26.35 — 26.33 — 26.39½ — 26.26½, Schweiz 172.69 — 173.12 — 172.26, Stockholm 239.15 — 239.75 — 238.55, Wien 125.36 — 125.67 — 125.05, Italien 46.60 — 46.72 — 46.48.

9. 1. Kopenhagen 238.38 — 238.98 — 237.78, London 43.39 — 43.50 — 43.28, New York 8.89 — 8.91 — 8.87, Paris 35.02 — 35.11 — 34.93, Prag 26.35 — 26.41½ 26.28½, Schweiz 172.63 — 173.06 — 172.20, Stockholm 239.18 — 239.78 — 238.58, Wien 125.37 — 125.68 — 125.06, Italien 46.61 — 46.73 — 46.49.

Aktien.

Bank Dyskontowy 124.00 — 125.00, Bank Polski 176.75 — 176.25 — 176.50, Bank Związku Spółek Zarobkowych 78.50, Cukier 26.50, Firley 38.00, Nobel 10.00, Lilpop 37.50, Starachowice 21.25, Zieleniewski 60.00.

Bilanz der Bank Polski.

Die Bilanz der Bank Polski für das letzte Dezemberdekade 1929 weist einen Goldvorrat in Höhe von 700.517.000 Zl., was im Vergleich zur vorhergehenden Dekade eine Zunahme um 17.880.000 Zl. bedeutet. Die ausländischen, deckungsfähigen Verpflichtungen stiegen um 1.226.000 Zl. auf 418.570.000 Zl. Auch die nicht deckungsfähigen, ausländischen Verpflichtungen stiegen um 4.350.000 Zl. auf 107.577.000 Zl. Das Wechselportefeuille stieg um 14.754.000 Zl. und betrug 704.220.000 Zl. Pfandanleihen vergrösserten sich um 2.043.000 Zl. (76.947.000 Zl.) Andere Aktiva vermehrten sich um 14.693.000 Zl. auf 1.664.145.000 Zl.

Die Position der sofortfälligen Verpflichtungen verringerte sich um 27.288.000 Zl. (467.855.000 Zl.) Der Bankbilletumlauf stieg um 78.839.000 Zl. (1.340.239.000 Zl.) Das prozentuale Verhältnis der Deckung des Banknotenumlaufs und der sofort fälligen Verpflichtungen ausschliesslich durch Gold betrug 38.74 Proz. (8.74 Proz. über die statutarische Deckung). Schliesslich betrug die Deckung des Banknotenumlaufs durch Gold allein 52.27 Proz.

Bilanzsitzung der Bank Polski.

Am 16. d. M. findet die Bilanzsitzung des Verwaltungsrates des Bank Polski statt. Wie verlautet, wird eine 16—17-proz. Dividende vorgeschlagen werden. Der Verwaltungsrat dürfte ferner den Beschluss auf Herabsetzung des Diskontsatzes auf 8 Prozent fassen.

Bankliquidation in Warszawa.

Mit dem 1. Januar d. Js. wurde die Warschauer Filiale der Schlesischen Eskomptebank aufgelöst. Der Hauptgrund zur Auflösung ist in der Uebernahme einer Mehrheit der Aktien durch die Bank Handlowy zu suchen.

Einfuhr/Ausfuhr/Verkehr

Amerikanisches Interesse für Polen.

In den nächsten Tagen kommt ein Vertreter der amerikanischen Firma „Polish Factories Distributing Agency" mit dem Sitz in New-York nach Polen. Die Firma, die ein Gründungskapital von 50.000 Dollar besitzt, befasst sich mit dem Absatz von polnischen Waren auf dem amerikanischen Markt. Zwecks Anknüpfung besserer Beziehungen mit dem polnischen Markt und Abschlusses eines Vertrages mit der Polnisch-Amerikanischen Handelsgesellschaft, Sp. z ogr. odp. Warszawa schickt die amerikanische Gesellschaft ihren Vertreter nach Polen. Es steht ausser Zweifel, dass der unmitelbare Kontakt dieser beiden Gesellschaften einen günstigen Einfluss auf den Export polnischer Erzeugnisse nach Amerika ausüben wird.

*

Polnisches Holz für Südafrika.

Das verringerte Fassungsvermögen des deutschen Marktes und die durch den russischen Dumping verursachte Verdrängung des polnischen Holzes von anderen Absatzmärkten wie England, Frankreich, Belgien und Holland zwang die polnische Holzindustrie, nach ganz neuen Umsatzmärkten Ausschau zu halten. Es handelt sich hierbei um überseeische Märkte, im Verhältnis zu denen Europa bisher nur die Rolle eines Vermittlers spielte. Diese Aktion wurde unter Teilnahme des erfahrenen Holzindustriellen A Dabrowski noch im Frühjahr 1929 unternommen und hat nun schliesslich reale Formen angenommen. Es wurden bedeutende Bestellungen aus Südafrika getätigt. Die Finanzierung dieser Transaktion soll durch die englischen Brokers bewerkstelligt werden. Es ist zu bemerken, dass es sich um Schnittmaterial handelt, das strickt vorgeschriebene englische Dimensionen innehat.

Polnisch-englische Kohlenkonvention.

Wie gemeldet wird, soll im Verkauf der nächsten Woche die polnisch-englische Kohlenkonvention in London unterzeichnet werden. England ist bei den Verhandlungen durch das Syndikat der Kohlenindustrie und Polen durch die Industrieorganisationen des Oberschlesischen und Dąbrowaer Kohlengebietes vertreten. Die Konvention verteilt in erster Reihe die Absatzmärkte und zwar ist für die englische Expansion Dänemark, ein Teil Norwegens und ein Teil Schwedens, für Polen wiederum der andere Teil Schwedens und Norwegens vorgesehen. Ausserdem soll durch die Konvention das Preisproblem geregelt werden. Die Unterzeichnung dieser Konvention wäre der Abschluss eines langen und kostspieligen Kampfes der englischen und polnischen Kohlenindustrie, der schon seit dem Jahr 1927 geführt wird.

Kohlenexport durch Danzig u. Gdynia im Dezember 1929

Im Dezember 1929 betrug der Kohlenexport durch die Häfen Danzig und Gdynia insgesamt 673.889 Ton-

nen. Im Vergleich mit dem Monat Dezember 1928 stellt dies eine Zunahme des Kohlenexportes um 92.251 Tonnen, das sind ca. 16.47 Proz., dar.

Inld. Märkte u. Industrieen

Wichtige Beratungen der Regierung mit den Wirtschaftskreisen.

Mitte Januar d. Js. sollen eingehende Beratungen der Regierung mit dem Wirtschaftskreisen unter Vorsitz des Prémierministers Bartel unter Teilnahme aller Ressortminister stattfinden. Von den Wirtschaftskreisen sollen die Vertreter aller Industrie- u. Handelskammern, der Industrie-, Handels-, und landwirtschaftlichen Verbände eingeladen werden. Es wird dies eine ähnliche Konferenz sein, wie sie am 7. u. 8. Oktober 1929 unter Vorsitz des Industrie- und Handelsministers Kwiatkowski abgehalten wurde. Hauptthema der Verhandlungen soll die Vereinheitlichung der wichtigsten Punkte des Wirtschaftsprogramms der Regierung mit dem Programm der Wirtschaftskreise sein. Unter anderem wird über nachstehende drei wichtigste Probleme verhandelt: 1) Linderung der Krisis in der Landwirtschaft, 2) Belebung des Baubetriebes, 3) Steuerfragen.

Weiterer katastrophaler Getreidepreissturz.

Nach den letzten Meldungen unterlagen die Preise für polnisches Getreide abermals einer bedeutenden Ermässigung. Es wurde z. B. für ein Quintal polnisches Getreide franco Danzig 21.00 Zł. und franco West-Grenzstationen 19.00 bis 20.00 Zł. gezahlt. Bei einem derartigem Exportpreis können die Landwirte in den Zentralwojewodschaften höchstens 17.00 Zł. und in den Westwojewodschaften ca. 18.00 Zł. pro Quintal erhalten. Nach Ansicht von Fachkreisen wurde dieser katastrophale Sturz der Getreidepreise dadurch verursacht, dass grosse Transporte polnischen Getreides auf die Nordmärkte geworfen wurden, obwohl dort eine Preisrückgangtendenz herrscht. Die Getreidehändler sind der Ansicht, dass hieran der Getreideexporteurverband die Schuld trägt, der nach Meinung der Getreidehändler einen „wilden" Export seit längerer Zeit betreibt.

Zuwachs der Reiskonsumption in Polen.

Die Reiskonsumption ist in Polen dauernd im Steigen begriffen, was von einem zunehmenden Wohlstand der Bevölkerung zeugt. Es wurden verbraucht im Jahre 1926 — 32.252 to im Jahre 1927 — 69.380 to und im Jahre 1928 — 73.300 to Reis. Zu bemerken ist, dass nach Polen nur ungeschälter Reis eingeführt wird und das Schälen im Inlande erfolgt.

Vom Hopfenmarkt.

Auf dem Hopfenmarkt herrscht gegenwärtig vollkommener Stillstand, wie dies schliesslich in jedem Jahre in dieser Zeit festzustellen ist. Die Hopfenpreise halten sich dauernd auf sehr niedrigem Stande, was der bekannten diesjährigen Ueberproduktion zuzuschreiben ist. Die Verkaufspreise für inländische Brauereien sind unverändert, und zwar werden für präparierten und gepressten Hopfen mit Berücksichtigung eines 6—9 monatlichen Kredits ca. 10—18 Dollar pro 50 kg. abhängig von der Qualität gezahlt.

Abschluss der Zuckercampagne.

Die Mehrheit der westpolnischen Zuckerindustrie hat die Verarbeitung der Zuckerrüben in der diesjährigen Campagne bereits beendet. Der Verlauf dieser Campagne erfolgte unter ziemlich günstigen Bedingungen. Die Zuckerrüben weisen einen ganz ergiebigen Zuckergehalt auf, sodass die Zuckerproduktion eine Rekordziffer darstellen wird. Nach den vorläufigen Berechnungen ist anzunehmen, dass diese Produktion in den westpolnischen Zuckerfabriken 430.000 to. und in ganz Polen ca. 805.000 to. Weisszucker betragen wird.

Bau von Zuckermagazinen in Danzig und Gdynia.

Um den Zuckerexport durch die polnischen Häfen zu fördern, haben die Westpolnischen Zuckerfabriken beschlossen, in allernächster Zeit spezielle Zuckerlager in Danzig und Gdynia zu bauen. Dank dieser Lager wird man jährlich ca. 80.000 Tonnen auf dem Meerweg exportieren können.

Vor einer Kartellisierung der Schuhfabriken.

Grosse Befürchtungen hat unter den polnischen Schuhfabriken die Nachricht verursacht, dass die czechislovakische Schuhfabrik „Bata" in Łódź und Warszawa Verkaufsstellen einrichten will. Um einer Ueberschwemmung des polnischen Marktes durch czechoslovakische Schuhe entgegen zu arbeiten haben die inländischen Schuhindustriellen den Beschluss gefasst, ein Kartell zu gründen, das durch gesunde Preispolitik die Interessen der inländischen Schuhindustrie wahren soll.

Stand der Arbeitslosigkeit in Oberschlesien.

In der Zeit vom 26. 12. bis 31. 12. 1929 vergrösserte sich die Arbeitslosenzahl in der Wojewodschaft Schlesien um 1.964 Personen und betrug am 31. 12. 1929 — 17.769 Personen.

Steuern / Zölle / Verkehrs-Tarife

Zollermässigungen.

Ga. Auf Grund der im Dziennik Ustaw R. P. Nr. 91 vom 31. Dezember 1929 erschienenen, bereits in der vorigen Nr. zitierten Verordnung sind eine Reihe von Zollermässigungen festgelegt worden, die wir nachstehend bekannt geben. Die Ermässigungen treten am 1. Januar 1930 in Kraft und gelten bis zum 30. Juni 1930 einschl.

Sofern es sich um Waren handelt, de den Bestimmungen der Zollverordnung unterliegen beträgt die Ermässigung den entsprechenden Prozentsatz des maximalen Zolles.

Bis zum 30. Juni 1930 einschl. wird die Geltungskraft der auf Grund der Verordnungen vom 5. Juni 1929 (Dz. U. R. P. Nr. 53, Pos. 428) sowie vom 17. Oktober 1929 (Dz. U. R. P. Nr. 78, Pos. 585) erteilten Genehmigungen des Finanzministeriums verlängert.

Pos. d. Zolltarifs	Warenbezeichnung	ermässigter Zoll in %% des normalen Zolles
aus 62/5e	Sonnenblumensamen (Sonnenblumenkerne) eingeführt von Oelfabriken, mit Genehmigung des Finanzministeriums	zollfrei
aus 71	Graphit, gemahlen, ebenso zusammengeballt zu Klumpen für Gusszwecke — mit Genehmigung d. Finanzministeriums.	35
aus 71/5b u. c.	Kohlenelektroden, nicht im Inland hergestellt, zur Herstellung von Lauge, Karbid, Stickstoff, Ferrosilicium und anderen Eisenschmelzen, mit Genehmigung des Finanzministeriums	10
aus 77/2b	Glasröhren, maschinell gezogen, zur Herstellung von Ampullen u. ä., mit Genehmigung des Finanzministeriums	20
aus 102/1	Bariumsuperoxyd	20
aus 108/1	Schwefelsäure, jeder Konzentration	20
aus 108/4a	Salpetersäure, konzentriert über 40° Bé Nitrosesäure (Gemisch von Salpetersäure mit Schwefelsäure)	75
aus 124/2a	Quebrachoextrakt, trocken, nicht mit schwefelsauren Salzen bearbeitet, mit Genehmigung des Finanzministeriums	25
aus 148/5	Spezielsilberdraht zur Herstellung von Sicherungen, mit Genehmigung des Finanzministeriums	20
aus 150/4a, b	Walzen, gehärtet, mit einem Durchmesser von 850 mm und darüber für Hütten mit Genehmigung des Finanzministeriums	20
aus 152/1 a	Sog. „Walczaki", d. h. Dampf- und Wassersammelbehälter, geschmiedet aus einem Block für Wasserröhrenkessel, mit Genehmigung des Finanzministeriums	25
aus 152/6 a u. b	ausgebogene, eiserne Böden aus Stahl, für bestimmte Kessel, mit einem Durchmesser von 2700 mm und mehr von einer Wandstärke von 32 mm und darüber, mit Genehmigung des Finanzministeriums	20
aus 153/1 a I	Stahlformen, bearbeitet zur Herstellung von Eisenröhren, gegossen nach dem Zentrifugalsystem, mit Genehmigung des Finanzministeriums	20
aus 155/1 entsprechender Buchstabe sowie Buchstabe i	Stahldraht gehärtet, zur Herstellung von Bürsten, mit Genehmigung des Finanzministeriums	30
aus 166	Aluminiumplättchen zur Herstellung von Explosionsmaterial, mit Genehmigung des Finanzministeriums	20
aus 175/1 a u. b	Seeschiffe, mit eigenem mechanischen Antrieb, mit Ausnahme der besonders genannten	10
P. 2 a u. b	Hilfsseeschiffe	10
P. 3	Boote, mit eigenem mechanischen Antrieb:	
	a) Fischerboote (Kutter)	10
	aus b) alle anderen, sofern sie nicht Luxusschiffe sind	10
P. 4	Seeschiffe, ohne eigenen mechanischen Antrieb, Docks, Seepontons:	
	a) I. u. II. eiserne oder stählerne	10
P. 5	Flusschiffe mit eigenem mechanischen Antrieb mit Ausnahme der besonders genannten mit Genehmigung des Finanzministeriums	10
P. 6	Flusschiffe, ohne eigenen mechanischen Antrieb:	
	a) aus Eisen oder Stahl, mit Genehmigung des Finanzministeriums	10
P. 7	Flussbagger, mit Genehmigung des Finanzministeriums	10
P. 8	Boote, ohne eigenen mechanischen Antrieb:	
	aus a) Sportboote mit Segel oder ohne, sofern sie mit einem festem Kiel versehen sind sowie Sporttrennboote, furniert, mit Genehmigung d. Finanzministeriums	50
	aus b) alle anderen nicht besonders genannten, sofern sie Fischerboote sind	10
	Anmerkung 2: Winden, Elevatoren u. dgl., nicht besonders genannte Schwimmeinrichtungen, die nicht den Charakter von Schiffen haben, werden nach der Bruttotonnage des Schwimmers mit einem Zuschlag von 50% für die Einrichtungen berechnet vom Normalsatz verzollt.	
aus 177/3	Vulkanfieber	30
aus 177/6 b III u. 11 a u. b	Papier, enthalten in Pos. 177/6 b III u. Pkt. 11 a u. b zur Herstellung vom lichtempfindlichem Papier, mit Genehmigung des Finanzministeriums	20
aus 184/5 a	Garn aus Ramifasern, in Knäueln oder auf Spulen, roh, angezwirnt, zur fabrikmässigen Herstellung, mit Genehmigung des Finanzministeriums	20
aus 187/2	Baumwollgewebe, roh, bis 15 qm einschl. auf 1 kg Gewicht zur Herstellung vin Autoschläuchen, mit Genehmigung des Finanzministeriums	20
aus 187/2	Baumwollgewebe, roh, mit satinierter Bindung bis 15 qm einschl. auf 1 kg Gewicht zur Herstellung von geschnittenem Velvet, mit Genehmigung des Finanzministeriums	30

Einfuhrverbot für Grütze.

Ga. Gemäss Verordnung des Ministerrats vom 28. Dezember 1929 ist die Einfuhr von Grütze (Pos. 3/2) und zwar Gersten- und Hirsegrütze (3/2a) und anderen Grützen, ausser den besonders genannten (3/2b), mit Ausnahme von Buchweizengrütze (3/2a) bis auf Widerruf verboten. Dem Handelsminister steht das Recht zu, im Einvernehmen mit dem Finanzminister bestimmte Mengen von diesem Einfuhrverbot zu befreien.

Aufhebung des Ausfuhrzolles für Glyzerinseifenlauge.

Ga. Auf Grund der im Dziennik Ustaw R. P. Nr. 91 vom Jahre 1929 erschienenen Verordnung wird der Ausfuhrzoll für Glyzerinseifenlauge (Pos. 253 des Ausfuhrzolltarifs) vom 1. Januar 1930 ab aufgehoben.

Gesetze / Rechtssprechung

Entscheidungen des Obersten Verwaltungsgerichts.

1) Die Eisenbahn ist in der Regel verantwortlich für alle Verkehrsunfälle, falls nicht die Schuld des Geschädigten selbst nachgewiesen wird. In diesem Falle ist die Eisenbahn nur soweit verantwortlich zu machen, wie ihr der Geschädigte die Mitschuld bei dem Unfall nachweist (Urteil des Obersten Gerichts vom 13. November 1928 Rw. 2137/27).

2) Wer Ware zur Verfügung gestellt hat, darauf die Ware annimmt und sie nach gerichtlicher Untersuchung verkauft, verzichtet dadurch auf die Zurverfügungstellung der Ware und im Zusammenhang damit auf die über die Qualität der Ware erhobenen Einwürfe, sofern das Gericht feststellt, dass keine Gefahr des Verderbens der Ware, noch eine Gefahr des Verzugs eingetreten ist. (Urteil des Obersten Gerichts vom 20. Februar 1929 III Rw. 1460/28).

3) Geringe Abweichungen in der Bezeichens der Firma von ihrem registrierten Wortlaut machen nicht unbedingt die Identität der Firma illusorisch, jedoch muss die Identität der Firma in diesem Falle nachgewiesen werden. (Urteil des Obersten Gerichts vom 20. Februar 1929 Rw. 114/29).

4) Die Anwendung eines Wort-Warenzeichens im Patentat ist nicht verboten, auch wenn dieselbe Bezeichnung nicht registriert ein anderer Unternehmer gebrauchen wollte. (Urteil des Obersten Gerichts vom 6. März 1929 Rw. 1469/28).

Der unrechtmässige Gebrauch einer fremden Warenbezeichnung kann gleichzeitig eine Verletzung der Vorschriften über Warenzeichen, die einen unlauteren Wettbewerb darstellen, sein.

Eine Aktiengesellschaft kann auch zum Handel Erzeugnisse ihres Unternehmens führen, die mit dem vollen Wortlaut ihrer Firma bezeichnet sind, auch wenn diese Firma der wörtlichen Schutzmarke eines anderen Unternehmens ähnlich sein sollte, jedoch einem Zeichen das im Patentamt erst nach der Registrierung der Aktiengesellschaft angemeldet worden ist.

5) Der Umstand, dass der Besitzer eines Wechsels als einer von den mittleren Indossanten eingeführt ist, gibt ihm nicht das Recht, zur Wechselklage, falls er nicht die folgenden Indossanten durchstreicht. (Urteil des Obersten Gerichts vom 4. Dezember 1928 Rw. 2383/29).

6) Für die Beurteilung des Umfanges der Berechtigung des Wechselgläubigers aus einem ihm gänzlich unausgefüllt übergebenen Wechselblankett ist nicht der massgebende Umstand, wie der Wechselaussteller seine Wechselverpflichtungen sich vorstellt, sondern der Wille der Parteien, der bei der Abgabe des Wechsels hinsichtlich der Ausstellung zum Ausdruck gekommen ist. Der Umstand, dass das Wechselblankett vom Wechselgläubiger zusätzlich verstempelt wurde, damit es zur Bezeichnung der Wechselsumme benutzt werden könnte, kann nicht als eine Aenderung des Textes im Sinne des Art. 69 des preussischen Wechselrechtes angesehen werden. (Urteil des Obersten Gerichts vom 27. Dezember 1928 III Rw. 2563/28).

7) Den Verfall des Wechsels braucht das Gericht von Amtswegen nicht zu berücksichtigen. (Urteil vom 6. November 1928 Rw. 2121/28).

Unbedingte Verantwortlichkeit für Ausgaben eines ungedeckten Schecks.

Das Oberste Verwaltungsgericht Kammer II (Nr. II I K. 780/29) hat entschieden, dass das Scheckgesetz keine Schecke vorsieht, die keine Deckung haben könnten, d. h. sog. „Gefälligkeitsschecks" u. deshalb zieht, sobald ein Scheck in dieser Beziehung allen Erfordernissen entspricht dieser Deckungsmangel Straffolgen nach sich (Art. 51 des Scheckgesetzes), unabhängig von dem Zweck, zu dem der Scheck ausgestellt wurde.

Wichtige Entscheidung des Obersten Verwaltungsgerichts betr. Führung von Büchern.

Das Oberste Verwaltungsgericht verhandelte letztens über eine für die Industrie und Handelskreise sehr

wichtige Angelegenheit und zwar über eine Klage gegen den Entscheid der Apellationskommission betreffend die Einkommensteuer. Das Tribunal stellte sich auf den Standpunkt, dass der Handelskodex, wie auch die Gesetze über die Einkommensteuer, keine spezielle Norm bezüglich der Führung von Handelsbüchern vorsehen. Demnach ist es dem Zahler gestattet, Handelsbücher nach einem beliebigen, durch die Wissenschaft und die Handelswelt anerkannte Weise, zu führen. In Fällen, wo die Handelsbücher abgelehnt werden, muss die Kommission diesen Schritt begründen um dem Steuerzahler die Möglichkeit zu geben, eine eventuelle Berufung gegen diesen Entscheid einzulegen. Bisher wurden bei Ablehnung der Handelsbücher keine Gründe dieses Vorgehens angegeben, sodass dem Steuerzahler dadurch der Rechtsweg versperrt blieb.

Verwendung der Firma als Warenzeichen.

Das Oberste Verwaltungsgericht hat in seiner III. Kammer (in Sachen Rw. 532/29) entschieden, dass die Bezeichnung des Begriffes Warenzeichen, enthalten in Art. 174, der augenblicklich an Stelle dieses Gesetzes geltenden Verordnung des Staatspräsidenten vom 22. März 1928 zumindest nicht die Registrierung der eigenen Firma als Warenzeichen ausschliesst. Aus dem Inhalt dieser Vorschrift geht auch nicht hervor, wie die Annahme und die Verwendung der Firma, die dem bereits bestehenden und registrierten Warenzeichen entspricht, zulässig wäre und nicht eine Verletzung des Warenzeichens bedeutete. Eine abweichende Erklärung dieser Vorschriften könnte zu einer Umgehung der Vorschriften über den Schutz der rechtmässig registrierten Warenzeichen führen und die diesbezüglichen Vorschriften ihrer Bedeutung berauben.

Anders jedoch stellt sich die Angelegenheit dar, falls ein Warenzeichen später registriert wird, das identisch ist mit der bereits bestehenden und registrierten Firma eines anderen Unternehmens. Aus den bestehenden Rechtsvorschriften geht hervor, dass kein Unrecht begeht der Besitzer einer registrierten Firma, der die Erzeugnisse des Unternehmens mit seiner Firma bezeichnet, und dessen Firma sich nur ganz unbedeutend von dem später nach Annahme dieser Firma angemeldeten und registrierten Warenzeichen unterscheidet.

Handelsgerichtliche Eintragungen

Sąd Grodzki, Katowice.

H. A. 2481 Hotel Monopol, Inhaber Juljusz Feiwel, Katowice. Prokura wurde Anna Morgenstern aus Katowice übertragen. Datum der Eintragung: 7. Dezember 1929.

H. A. 2481. Kino Union, Inhaber Wojciech Blaszczyk, Katowice. Firma ist erloschen. Datum der Eintragung: 12. Dezember 1929.

Eröffnete Konkurse.

Sąd Grodzki Katowice. Erbe des verstorbenen Józef Miratyński, Katowice, ul. Gen. Zajączka Nr. 21. Eröffnung des Konkurses: 14. Dezember 1929. Konkursverwalter: Jan Nowakowski, Katowice, ul. Młyńska 3. Anmeldefrist: 1. Februar 1930. Prüfungstermin: 11. Februar 1930 vormittags 10 Uhr.

Ausschreibungen

Der polnische Grenzschutzkorps (Korpus Ochrony Pogranicza) veröffentlicht eine Ausschreibung auf Lieferung von ca. 750 Uhren mit leuchtendem Zifferblatt, mit mindestens 5-jähriger Garantie. Offerten müssen spätestens bis zum 15. Januar 1930 an Dowództwo Korpusu Ochrony Pogranicza, Warszawa, ul. Nowy Świat 69 eingesandt werden.

Die Post- und Telegraphendirektion Lwów veröffentlicht eine Ausschreibung auf Lieferung von 50 Geldschränken. Offerten müssen bis 30. Januar 1930 an die Dyrekcja Poczt i Telegrafów, Lwów, ul. Słowackiego eingesandt werden. Dort sind auch alle näheren Einzelheiten bezüglich dieser Ausschreibung einzuholen.

Die Eisenbahndirektion Kraków veröffentlicht eine Ausschreibung auf Lieferung von 80.000 kg. farbigen Baumwollabfälle zu Putzzwecken. Offerten sind bis zum 30. Januar 1930 an die Dyrekcja Kolei Państwowych (Wydział Zasobów) in Kraków einzusenden.

Die Eisenbahndirektion in Wilno veröffentlicht eine Aussschreibung auf jährliche Lieferung von Fayencewaren (Schüsseln, Waschschüsseln). Offerten sind bis spätestens 28. Januar 1930 an die Dyrekcja Kolei Państwowych (Wydział Zasobów) Wilno, ul. Słowackiego 2/III einzusenden.

Messen u. Ausstellungen

Defizit der polnischen Landesausstellung in Poznań.

Nach endgültigem Bilanzabschluss der polnischen Landesausstellung in Poznań wurde ein Defizit in Höhe von 2.500.000 Zł. festgestellt. Dieses Defizit wird durch eine nachträgliche Subvention der Regierung in Höhe von 1.500.000 Zł. und eine Subvention der Stadt Poznań in Höhe von 1.000.000 Zł. gedeckt.

Internationale Verkehrs- und Touristikausstellung in Poznań.

Im Juli 1930 findet zuerst in Warszawa und nachher in Poznań ein Kongress aller Weltverkehrsverbände (L'Union Internationale du Transport en Commun) statt. Aus diesem Anlass wird am 6. Juli 1930 in Poznań eine Internationale Verkehrs- und Touristikausstellung eröffnet, die bis zum 10. August dauern soll. Die Ausstellung verteilt sich auf 3 Sektionen und zwar: Automobil-, Allgemeine Verkehrs- und Touristikabteilung. Die Ständepreise stellen sich infolge Vorhandenseins entsprechender Gebäude ziemlich billig. Alle Informationen erteilt das Vorstandsbüro der Internationalen Verkehrs- und Touristikausstellung in Poznań, ul. Marszałka Focha 18.

Jubiläumscampagne der Ostmesse in Lwów.

Im Jahre 1930 feiert die Ostmesse in Lwów ihr 10-jähriges Bestehen. Die diesjährige Messe wird somit eine Jubiläumsmesse mit einem bedeutend grösserem Ausstellungsprogramm sein. Nach dem letztens gefassten Beschluss wird die 10. Messe in der Zeit vom 2. bis 16. September abgehalten werden.

Ausser der obengenannten, zehnten Jubiläumsmesse wird, wie alljährlich auch in diesem Jahre eine Allgemein Staatliche Samenmesse abgehalten, deren Termin bis jetzt noch nicht feststeht.

Polens Teilnahme an der Leipziger Messe.

Polen nimmt zum ersten Mal an der Leipziger Frühjahrsmesse 1930 offiziell teil. Während der Dauer der Messe wird am 7. und 8. März eine Reihe von Vorträgen über die Verpackungstechnik und die wirtschaftliche Ausnutzung der Verpackungsmaterialien gehalten werden. Sämtliche Anmeldungen nimmt das Leipziger Messeamt entgegen.

Besucherzahlen der Leipziger Herbstmesse.

Nach den nunmehr abgeschlossenen Ermittlungen hatte die Leipziger Herbstmesse 1929 103 000 geschäftliche Besucher aufzuweisen. Es sind etwa 3000 entgeltliche Abzeichen mehr als zur Herbstmesse 1928 ausgegeben worden. Unter den geschäftlichen Besuchern befanden sich 12.320 Ausländer, davon entfielen auf Europa insgesamt 10.410, auf Uebersee 1.910 Besucher. Die Zahl der Aussteller beläuft sich auf insgesamt 7.841, davon 7.158 aus dem Deutschen Reich und 683 aus dem Ausland. Die Ausstellungsfläche hat gegen die vorjährige Herbstmesse um 4.000 qm zugenommen.

Anmeldungen zur XX. Prager Frühjahrs-Messe.

Da sich bereits während der XIX. Prager Herbstmesse der grösste Teil der bisherigen Inhaber der Stände dieselben für die XX. Frühjahrs-Messe (16. bis 23. März 1930) abermals gesichert hat und ausser zahlreichen Auslandsgruppen noch die grössen Fachgruppen „Gesundheitstechnik und Städtehygiene", die „Hotel- und Gastwirtmesse", „Motorrad- und Fahrradmesse" u. v. a. organisiert werden, so muss der Anmeldungsschluss aus Ständemangel mit spätestens Anfang Januar festgesetzt werden.

Der Auktionssaal im I. Messe-Palast.

ist in kurzer Zeit ein bedeutsames Zentrum für Ein- und Verkauf verschiedener Sammlungen, Bilder alter und neuer Meister, Altertümer und einzelner Kustgegenstände geworden. Auch für Gegenstände des täglichen Bedarfes, wie Wohn- und Kanzleimöbel, Schreib- und Nähmaschinen, usw. wurden die Auktionssäle des Messe-Palastes ein wichtiger Sammelpunkt. Die Auktionssäle befinden sich im V. Stock des Messe-Palastes, Telephon 281.41, Zweiglinie 399.

Die erste Anmeldung für den internationalen Kongress der Gesundheitstechnik.

Bekanntlich wird in der Zeit vom 16. bis 23. März 1930, anlässlich der XX. Prager Frühjahrs-Messe, eine eigene Fachgruppe über Gesundheitstechnik und Städtehygiene organisiert. Die erste Anmeldung zu diesem internationalen Kongress lief bereits von der General-Direktion der französischen Staatsbahnen ein, welche Herrn Porchez, Stellvertreter des Chefingenieurs der franz. Staatsbahnen, als Delegierten bestimmte.

Anknüpfung von Geschäftsverbindungen.

1. Griechische Firma will aus Polen Parkettfriesen einführen.
2. Griechische Firma beabsichtigt aus Polen Dicktern einzuführen.
3. Firma aus Beyrouth will aus Polen Textil- und Strickwaren, sowie Steppdecken einführen.
4. Firma aus Beyrouth will mit polnischen Fabriken in Beziehungen treten, die folgende Artikel herstellen: Textilwaren aller Art, leichte Webwaren, Stoffe für Frauen und Männerkleidung, bedruckte Baumwoll-Webwaren, Baumwolle und bedruckte Kunstseide, Baumwoll-Satin, baumwollene Futtersachen, Leinwand für Bettwäsche, gebogene Möbel, Stühle, Beschlege, Eisenbetten, Fayenceerzeugnisse, Porzellan und Glas, Bettdecken sowie baumwollene und halbwollene Steppdecken, Emailegeräte, Schreibpapier, Packpapier usw., Cellulose, Gummi- und Leinwandschuhe, Schuhleder.
5. Firma aus Aegypten will aus Polen Fichtendickte einführen.
6. Türkische Firma aus Smyrna übernimmt Vertretung polnischer Firmen verschiedener Artikel.

Türkische Firma aus Smyrna wünscht aus Polen zu importieren: Werkzeuge aller Art, Metall- und Blechwaren, Destillationsapparate, Holzbearbeitungsmaschinen, Textilwaren, Kokosmatten, Papier- und Papierartikel aller Art, Chemische Produkte, Glas, Porzellan, Fayencewaren, Zement, Schuhe und Schneeschuhe.

Firma aus Kapstadt will aus Polen Handkoffer aus Schlanggenleder beziehen.

Firma aus Stambul wünscht aus Polen — Textilwaren aller Art, chemische Erzeugnisse, pharmazeutische Produkte, Glas, Spielwaren und Gummi zu beziehen.

Firma aus Beyrouth wünscht Textil- und Strumpfwaren, wie auch Decken aus Polen zu beziehen.

Syrische Firma wünscht Handelsbeziehungen mit polnischen Fabriken anzuknüpfen, die nachstehende Artikel herstellen: Textilwaren aller Art, Herrenanzüge, Korbmöbel, Stühle, Baubeschläge, Woll- und Baumwolldecken, Emaillgefässe, Schreib- und Packpapier, Gummi- und Stoffschuhe.

Alle näheren Informationen erteilt das Posener Messeamt in Poznań, ul. Marszałka Focha Nr. 18.

Holländische Firma wünscht Beziehungen mit polnischen Fabriken anzuknüpfen, die Holzrahmen für Bilder in grösseren Mengen herstellen.

Türkische Firma sucht für den Nahen Osten Textilwaren, Glas, Farben und Lacke wie auch Naphthaprodukte. Diese Firmen besitzen sehr bedeutende Bankreferenzen.

Informationen werden konstenfrei von der Lemberger Messedirektion in Lwów erteilt.

„Das neue Europa". (Zürich-Wien-Berlin).

Gleichsam einer höheren Naturgewalt gehorchend, strebten die Ereignisse auf dem Gebiete der internationalen Politik seit Locarno, getragen von der unzerstörbaren Ueberzeugungskraft und dem mächtigen Willen der führenden Staatsmänner Europas u. Amerikas, dem nunmehr in klaren Umrissen sichtbaren Ziele der Organisation des Weltfriedens zu. Der Haager Konferenz ist Welthistorische Bedeutung beizumessen, dort wird wohl auch das Fundament zur neuen, die Völkerversöhnung fördernden Wirtschaftsgestaltung Europas gelegt werden. Mit hoher Befriedigung muss die pazifistische Presse diese Ergebnisse verzeichnen, sie war es die in tapferer Weise den erleuchteten Geistern sekundierte, die die Friedensbewegung schufen. Und „Das neue Europa" von dem überzeugten Pazifisten Dr. Paul Hohenau geleitet, hat in anerkennenswerter Weise seit 15. Jahren an dem Werke, das jetzt seiner Ausgestaltung entgegengeht, mitgearbeitet. Ihre diesmalige Ausgabe, bringt an der Spitze ein Bekenntnis zur Weltfriedenspolitik von Herbert Hoover das die hohe sittliche Kraft und das echte Menschlichkeitsempfinden dieses grossen Staatsmannes kennzeichnet; einem den gleichen Gedankengang verfolgenden glänzenden Artikel Edouard Herriots, der von der „Intellektuellen Annährung zwischen Frankreich u. Deutschland" spricht. Mit dem Weitblick des bedeutenden Wirtschaftspolitikers erörtert der amerikanische Unterstaatssekretär Ogden L. Mills, „Die auswärtige Politik Amerikas". Ueber „den Friedenswillen Ungarns" äussert sich dessen Ministerpräsident Graf Bethlen im Geiste des providentiellen Staatsmannes. Bedeutsam sind die Ausführungen des österreichischen Justizministers Dr. Franz Slama über „Justiz und Wirtschaft". Was Profesor W. Alison Philipps über Tradition und Forschritt, Professor Salvador Madariaga, beide berühmte Mitglieder englischer Universitäten über „Die Verluste durch die Rüstungspolitik" sicherlich allgemeines Interesse wachrufen. Ebenso die Worte des bekannten amerikanischen Finanzmannes Otto H. Kahn, über „Das Ende der Kriegspropaganda" des chinesischen Völkerbunddelegierten über „Die Opiumfrage. „Wir finden noch Artikel von Emil Ludwig über die „Frevel des Krieges" von Albert Malden, von Capitän Persius, Leopold Katscher, Donatello u. m. a. die mit Aufmerksamkeit gelesen zu werden verdienen. Auslieferung Wien, IX., Türkenstrasse 9.

Do rejestru spółdzielni 5 wpisano dnia 16 grudnia 1929 przy firmie „Hermes" spółdzielnia z ogr. odp. w Katowicach, że nazwę firmy zmieniono na „Hermes", spółdzielnia z odpowiedzialną do wysokości udziałów w Katowicach. Członkowie spółdzielni odpowiadają za jej zobowiazania do wysokości udziałów. Dr. Fryderyk Guttmann jako członek zarządu został odwołany. Członkiem zarządu ustanowiony został Dr. Gerhard Schaefer z Katowic. Odpis protokółu walnego zebrania odbytego dnia 17 czerwca 1929 r., na którym uchwalono zmianę §§ 1 i 25 statutu znajduje się przy aktach.

Sąd Grodzki w Katowicach.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt u. Verlag: Tadeusz Cmiel, Katowice. — Verlag: „Hermes", Sp. z ogr. odp., Katowice. — Druck: Śl. Zakł. Graf. i Wyd. „Polonia" S. A. Katowice.

BUCH- UND KUNSTREVUE

HERAUSGEBER: FRANZ GOLDSTEIN.

GRATISBEILAGE DER „WIRTSCHAFTSKORRESPONDENZ FÜR POLEN“ VOM 11. JANUAR 1930

Bernard Grasset: Bemerkungen über das Glück

(Fragmente).

Autorisierte Uebersetzung von Ernst Gieser.

Es ist uns eine besondere Freude, die neue Arbeit Bernard Grassets, dessen Bemerkungen über die Tat und Angelegenheit der Literatur in deutscher Uebersetzung durch Ernst Gieser (Editio-Teuto-Franka, Berlin) an dieser Stelle eingehend gewürdigt wurden, zum ersten Mal in deutscher Sprache veröffentlichen zu können. (D. H.)

Wenn die meisten Bücher über die Moral fad sind, so liegt dies an der Unaufrichtigkeit ihrer Verfasser und daran, dass die einen als schwaches Echo der anderen nicht wagen, ihre eigenen Maximen und geheimsten Gefühle zu offenbaren.

Vauvenargues.

Bei seiner Sehnsucht nach dem Glück gehorcht der Mensch den Gesetzen seines Wesens; bei dessen Verfolgung dem Gesetz seines Geistes; darin liegt das ganze Drama des menschlichen Glücks.

Einzig der Mensch unter allen Wesen vermag das zu verfolgen, was in Widerspruch zu ihm steht.

* * *

Das Glück ist nicht gleich dem Vergnügen eine Angelegenheit der Natur; es ist eine Schöpfung des menschlichen Geistes. Derjenige erfand das Glück, der als erster im Bewusstsein der vielfachen Bedürfnisse seines Wesens zu der Vorstellung kam, dass ein gewisser Zustand sie erfüllen könnte.

Als der Mensch zu der Vorstellung des Glückes kam, begriff er, dass er darauf verzichten müsse, es zu erreichen, aber er konnte nicht darauf verzichten, es sich auszudenken, und fuhr dennoch fort, Glück einen Zustand absoluter Befriedigung zu nennen, auf den er keinen Anspruch hatte.

Nachdem der Mensch auf des absolute Glück verzichtet hatte, befragte er das Leben über dasjenige, das es ihm gewähren könnte; und da beobachtete er das Schicksal seinesgleichen und verglich ihm das seinige.

* * *

Die Auffassung, die jedes Wesen von seinem Glück hat, stammt hauptsächlich aus dem Vergleich, den es mit dem der anderen ziehen kann. Eine grosse Anzahl unserer Bedürfnisse entspringt nur diesem Vergleich.

Der Fortschritt vergrössert endlos die Bedürfnisse des Menschen, da er das Feld seiner Vergleiche immer mehr erweitert.

Die Zivilisation erschafft mehr Bedürfnisse, als sie erfüllt.

Wieviele Menschen geniessen ihr Glück nicht aus der einzigen Furcht, dass man es ihnen nicht neiden möge und bezeugen so, dass ihre Eigenliebe lauter spricht, als alle ihre Bedürfnisse.

Nicht nur mit anderen vergleicht sich der Mensch, sondern mit sich selbst, in der Vergangenheit durch sein Gedächtnis, in der Zukunft durch seine Fantasie: Und das Gefühl seines Glückes oder seines Missgeschickes stammt grösstenteils aus dem, was er bedauert und was er ersehnt.

* * *

Alle Menschen stimmen in der Vorstellung überein, dass ein Idealzustand ihre Bedürfnisse erfüllen könne, und verständigen sich so über das Unmögliche. Aber es gibt nicht zwei Wesen, die auf gleiche Weise die Befriedigung begreifen, die sie vom Leben erwarten können, und sie bezeugen so in Bezug auf das Mögliche ihren vollkommenen Zwiespalt, Denn das Unmögliche entspricht dem gemeinsamen Bedürfnis ihrer Natur und das Mögliche spiegelt die unendliche Vielfälligkeit ihres geistigen Wesens wider.

Weil die Menschen sich nicht über die Befriedigungen, die sie vom Leben erwarten können, zu verständigen vermögen, gibt es keine menschliche Definition des Glückes.

Die Vorstellung, die sich jeder Mensch vom Glück macht, geht bis zum Erwachen seines Nachdenkens zurück: Sie ist eigentlich seine erste Schöpfung. Warum sich wundern, dass dies von all seinen Ansichten die ist, in die sich seine Eigenliebe am stärksten verstrickt!

Anscheinend trägt ein subtilerer Instinkt, als das persönliche Interesse, eine gewisse Auffassung des Schönen, die jedem Wesen eignet, dazu bei, den Menschen in dem Gefühl, das er vom Glück hat, beharren zu lassen, und dass er so nicht nur durch die Bande des Nützlichen, sondern durch die einer wahrhaften Aesthetik daran gefesselt ist.

Die Suche nach Schönheit trägt bei manchen alle Charakterzüge eines Verzichtes auf das Glück.

* * *

Man sucht das Glück nicht: Man trifft es. Es handelt sich nur darum zu verstehen, es zu erkennen, und um das Vermögen, es hinzunehmen.

Der Mensch nimmt nur schwer ein Glück hin, das er nicht verfolgte, als ob ihm die Erkenntnis so viel kosten müsse, dass er sich verirrt haben könne.

Der Mensch sagt: „Missgeschick ertragen“, unter dem Zwang der Erkenntnis, dass es Hindernisse gibt, über die er nicht triumphieren kann; aber er sagt: „Das Glück erobern“, weil er nicht zu dem Verzicht gelangen kann, sein einziger Schmied zu sein. So lässt nur das Unglück sich seine Eigenliebe beugen.

Es scheint, dass der Mensch nur das Glück. das aus der Liebe kommt, hinnimmt, zweifellos, weil seine Eigenliebe im Besitz ihre Rechnung findet. Aber er geniesst nicht so sehr seinen Triumph, als seine Niederlagen.

Das Leben hat nichts mit unseren Plänen zu tun: Unserer Anmassung, sie hm aufzuerlegen, schulden wir unsere stärksten Misserfolge.

Das Glück steht nicht zur Verfügung des Menschen; der Mensch ist es, der zur Verfügung des Glückes steht.

Unser Glück ist gleichzeitig so unvollkommen und so bedroht, dass wir davon nicht reden können, ohne gleichzeitig Bedauern über das zu empfinden, was uns fehlt und Furcht vor dem Verlust dessen, was wir besitzen.

* * *

Der Mensch stellt sich nicht nur das vor, was er zu tun beabsichtigt, und die Vorbereitung, es auszuführen, — was Nachdenken vorstellt; sondern darüber hinaus das, zu dessen Erreichung er sich ohnmächtig fühlt, und nur, um sich in solcher Vorstellung zu gefallen, — was man Träumen heisst.

So dient ihm seine Fantasie bald zur Vorbereitung des Lebens, bald zum Verzicht.

Das Glück liegt nicht in den Dingen, sondern in der Vorstellung, die wir uns davon machen. So schulden wir unserer Fantasie nicht nur das Glück, das ihre Träume uns spendet, sondern auch das, das die Dinge allein uns zu geben scheinen.

Der, den das Glück bis zu dem Punkt überhäufte, an dem es ihn mit seiner Nichtigkeit erdrückt, und im Gegensatz dazu der Enterbteste, der auf alles verzichten musste, was Geld uns verschafft, da er keinen Anspruch darauf erheben kann: Beide fühlen, dass das Glück keinen Bezug zu den Gütern hat, die käuflich sind. Einer wie der andere sind geschützt vor jener Illusion, bei der die allgemeine Begehrlichkeit der Menschen sich aufhält; der eine, weil Reichtum ihm seine Lüge offenbarte, der andere, weil Natur ihn hart in ihren Wirklichkeiten gefangen hielt.

So begreift der Mensch aus beiden Extremen der Glücksgüter am besten, dass das Glück nicht im Besitz der Güter liegt, dass er selbst ein Gut ist, das kostbarste von allen, und dass es keine Münze gibt, um es zu erstehen.

Der Mensch neigt dazu, anderen den Vorwurft zu machen, dass sie das Glück nicht in den Gütern finden, die sie besitzen, indessen er für seine Rechnung empfunden hat, dass das Glück nicht an diesen Gütern hängt. So bezeugt er, dass der Schein des Glückes, der ihn selbst nicht befriedigen würde, zur Erregung seines Neides hinreicht.

Nicht an dem Besitz der Güter hängt das Glück, sondern an der Fähigkeit, sie zu geniessen. Das Glück ist eine Veranlagung.

Die Gaben der Intelligenz und des Geschmackes, Kraft und Grazie des Geistes, das was mit einem Wort die Qualität eines Wesens und seine Persönlichkeit darstellt, kann nicht mehr, als die Güter, die es besitzen und erwerben kann, genügen, um es glücklich zu machen. Es steht nicht anders um die Gaben der Natur. als um die der Glücksgüter. Glücklich sein heisst vor allem. sich selbst geniessen.

Viele Taten der Menschen, mitunter seine zähesten Anstrengungen, haben keinen anderen Zweck, als Niederlagen zu verbergen, die ihm unerträglich waren.

Oft ist die Erkenntnis schwierig, ob die grossen Unternehmungen eines Menschen, selbst das, was das Werk seines Lebens war und wodurch er vielleicht sich selbst überlebt hätte, dem Bedürfnis entsprechen, Schöpfungen das Leben zu geben, deren Dasein und Dauer ihm am Herzen lagen, sodass er dabei selbst in gewisser Weise sich in seiner Vaterschaft vergas, oder ob im Gegenteil ihm diese Schöpfungen nur eingehaucht wurden durch das Bedürfnis, den Lichtkreis seiner eigenen Person zu erweitern, da sie ihn nur in dem Masse interessierten, wie sie ihm als Zeugnis seiner Kraft das Glück ersetzten.

Wieviele Menschen halten in der Jagd nach dem Glück inne und sind zufrieden, wenn sie Neid erwecken, weil der Neid sich an ihre Schritte heftet und sie reizt und weil das Glück vor ihnen entweicht!

Abhängigkeit ist das Gesetz aller Wesen: Der Mensch ebenso wenig wie ein anderes vermag ihm zu entschlüpfen. Er kann nur zu den Abhängigkeiten, die ihm die Natur auferlegt, solche seiner eigenen Wahl hinzufügen.

Die Abhängigkeiten, die uns die Natur auferlegt, hinnehmen, ist Weisheit; sie lieben, ist Glück.

Die stärksten menschlichen Glücksempfindungen sind glückselige Abhängigkeiten.

* * *

Das Kind stellt sich das Glück vom Erwachen seines Nachdenkens an vor zur Zeit, da es dies nur von denen erwarten kann, von denen es abhängt. So zweifelt es nicht daran, dass diese Abhängigkeit die einzige Ursache seines Missgeschickes und nichts von Wichtigkeit sei, als der Triumph darüber.

Nie entgeht der Mensch dem Bedürfnis, ausserhalb seiner selbst die für sein Unglück Verantwortlichen zu suchen.

Der Mensch legt seine Eigenliebe in alles, was er verfolgt, und empfindet jeden Verzicht, zu dem ihn das Leben zwingt, als eine Schlappe. Sehr unvollständig übrigens nennt man Eigenliebe dieses Bedürfnis nach Triumph, das allen Bedürfnissen des Menschen beigemischt ist, denn es hat seine Quelle nicht in der Meinung, die wir von uns selbst haben können, sondern im tiefsten Instinkt unserer Natur.

Jedem, der in diesem Bedürfnis nach Triumph nur eine besondere Forderung der ihrer bewussten Intelligenz sieht und nicht einen allen Menschen gemeinsamen Instinkt, muss die Beobachtung genügen, dass im Gegenteil bei den instinktivsten und wenigst bewussten Wesen dieses Bedürfnis am zwingendsten ist. Beim Kind spricht dieses Bedürfnis nach Triumph lauter, als alle seine besonderen Bedürfnisse, die für es oft nur Vorwände sind. Das Wort „Laune“ wurde sogar nur erfunden, um die Fälle zu bezeichnen, in denen man zur Entdeckung dieser Vorwände nicht gelangen konnte.

Das Bedürfnis nach Triumph ist schliesslich nur eine der Offenbarungen zur Verteidigung seiner eigenen Person, die der tiefinnerste Instinkt des Menschen ist. Und diese Verteidigung der Persönlichkeit ist selbst nur der bewusste Aspekt zur Verteidigung des Individuums, der jedem Lebewesen von der Natur zugeteilt wurde.

Die Verteidigung seiner eigenen Person, oder genauer die Verknüpfung mit seiner eigenen Person ist ein dem Menschen von seinem Instinkt auferlegtes Gesetz, das zu durchbrechen er keinerlei Möglichkeit besitzt. So gibt es auch kein Wesen, so unglücklich es sein möge, das zustimmen würde, seine Person zu wechseln. Hier liegt ein Verbot der Art.

* * *

Das Kind kann keinen Zweifel daran hegen, dass die, von denen es abhängt, das Geheimnis des Glückes besitzen; und zwar darum, weil der Vergleich, den es unablässig zwischen ihren Möglichkeiten und den seinigen zieht, es nur dazu führt, Wissen und Können zu verwechseln. Daher die endlosen Fragen der Kindheit.

Obwohl von den Abhängigkeiten der Kindheit befreit, setzen manche dennoch ihre angstvollen Fragen fort, aber sie richten sie an das Leben, da sie nur noch von ihm abhängen.

Oft wenden sich die Unglücklichsten an das, was sie die Wissenschaft des Glückes nennen, als ob ihnen zur Rache am Leben nichts übrig bliebe, als ihm sein Geheimnis zu rauben.

Das Land des Lächelns

Theater in Berlin.

Go. Aeussere Gründe verursachen diesmal eine etwas verspätete Berichterstattung über bemerkenswerte Berliner Theaterereignisse. Jedes der vier Stükke, von denen hier eingehender die Rede sein soll, nähert sich bereits der 100. Aufführung.

Da ist also zunächst der neue Lehár: Das Land des Lächelns. (Klavierauszug: W. Karczag Verlag, Wien). Ist es wirklich ein neuer Lehár? Es gab einmal bei Reinhardt, während des Krieges ein Chinesenstück: Die gelbe Jacke. 1923 erschien dann am Theater an der Wien auf einen Text von Victor Léon eine chinesische Operette: Die gelbe Jacke von Franz Lehár. Ich weiss nicht, ob dieses Libretto mit dem vorher gespielten Schauspiel, bis auf den Titel, irgend etwas gemein hat. Ich kenne weder den Namen des Autors, noch das Schauspiel und vergas leider, den Komponisten über dieses immerhin nicht uninteressante Detail zu befragen.

Die gelbe Jacke ist nun gewendet worden, textlich durch Ludwig Herzer und Fritz Löhner, musikalisch natürlich durch den Grossmeister der Wiener Operette seit Johann Strauss. Welch eine Wendung durch Lehár's Fügung! Die Grundlinien des Stoffes blieben erhalten: Das heute wieder im Vordergrund der Diskussion stehende Rassenproblem, hier in gelbweisser Variante. Die alt-oesterreichische Aristokratin, die dem chinesischen Prinzen und Botschafter in Wien als Gattin in seine Heimat folgt. Damals mit glücklichem Ausgang. Man weiss indes, dass seit Paganini (Vorläufer: Wo die Lerche singt — Fortsetzung: Zarewitsch, Friederike). Lehár im Gegensatz zur Tradition auf dem no - happy end besteht. Er ist diesmal über das ihm eigene Mass noch hinausgegangen und hat das Buch derart fassen lassen, dass es selbst bei dem zweiten Paar weder Verlobung noch Aussichten auf bürgerliches Eheglück gibt. Das Land des Lächelns ist das Singspiel des absoluten Aneinander-Vorbei. Die Schwester des Prinzen, die kleine Mi, verliebt sich, wie es scheint, tödlich in Graf Pottenstein, den österreichischen Gesandtschaftsattaché in Peking, der Prinzessin Elisa, die Gattin des nunmehr chinesischen Ministerpräsidenten, Prinzen Sou-Pong, nach wie vor der Ehe hoffnungslos liebt.

Grauenhafter Kitsch, faustdicke Operettenverlogenheit, Ladenmädel- und Kommis-Caféhausseeligkeit, Buntdruckpostkarte, wiener Schmalz. So ist es doch? Jedes kollektivistische Literatenherz wird sich empört aufbäumen. „Es liegt in der Luft eine Sachlichkeit!“ Fragt sich nur, ob die Luft dadurch reiner geworden, die „Sachlichkeit“ nicht der elendste Volksbetrug ist, den wir je erlebten.

Kommt so etwas in Wahrheit niemals vor, dass raketenhaft aneinander vorbei geliebt wird; ist eben so vielleicht nicht gerade das Leben? „Was fällt mir nur ein, so kitschig zu sein, bitte, mir zu verzeih'n!“... würde Fritzi Massary singen.

Uralte, immer wiederholte, immer zu wiederholende Feststellung: Der Text bei einem musikalischen Bühnenwerk ist lediglich Anlass, stimulans für den Komponisten, der Stein, aus dem die Funken geschlagen werden. Das bleibt sich in Oper und Operette vollkommen gleich. Wir sind Verdi's zuweilen hahnebüchenen Librettisten ewigen Dank schuldig, weil sie dem Komponisten die Möglichkeit gaben, unvergängliche Musik entströmen zu lassen. Das gleiche gilt von den Buchmachern Puccini's, Johann Strauss', last ot least — denen Franz Lehárs.

Lehár kommt uns also diesmal chinesisch. Es ist bekannt, dass der Meister, auch darin Puccini ver-

wandt, stets neues Milieu, Lokalkolorit, bevorzugt, um in mannigfachem Volksgut verweilend, seinen inneren, Reichtum farbig wandelnd zu erneuern.

Vergleicht man beide Fassungen der chinesischen Partitur miteinander, dann wird man zwar finden, dass mit Ausnahme eines Walzer-Duos kein einziges Motiv im Land des Lächelns erscheint, das uns nicht bereits aus der gelben Jacke bekannt wäre. Die gelbe Jacke verhält sich indes zum Land des Lächelns, wie Brillanten in kompaktem Gold, die man nun auf einen Platinsteg gesetzt hat.

Gleich das Eingangsthema in Lehár-Maestoso bringt das Leitmotiv, vielleicht die glücklichste Eingebung des Ganzen, die uralte Chinesen Weisheit: Immer nur lächeln. Eine hauchzarte 9/8 Figur in G-dur. Es ist das Motiv, das hernach den chinesischen Prinzen ankündigen wird. Daran schliesst sich das zweite Thema, das gleichfalls Sou-Pong eignet. Ein wuchtig arioses 4/4 - Ces-dur. Die Sängerin (Gräfin Lisa) erscheint mit einem neun Takte umfassenden, glasklaren, chinesischen Liedchen und singt dann — „Gegenüber von China", —ihr rührend wienerisches: Freunderl, mach' Dir nix d'raus, das in seiner hinreissenden Sentimentalität den Gegensatz zu der am Flügel vorgetragenen kleinen Chinesen-Melodie bildet. Das Entrée des Prinzen hatten wir bereits vorweggenommen. Er hat dann im ersten Akt noch sein süsses Liebeslied: Von Apfelblüten einen Kranz, wiederum einen 4/4 Takt, der in diesem opus von Lehár dominiert, unwägbar duftig, gleich einem Gedicht des Li-Tai-Pe. Der erste Akt bringt das entzückend charmante Duett Thé en deux, transparent, wie durch grünes Glas schimmernd, (bei Okakura-Kakuzo, kein nachgebrühter tea for two!) dessen faszinierender Refrain sich dem überraschten Ohr als — Rheinländer entpuppt, nachdem man einen Augenblick über den „neuen Rhythmus" meditiert hatte. Aber es gibt in diesem ersten Akt vor allem noch das grosse Walzerduett in A-dur: Wer hat die Liebe uns ins Herz gesenkt..., eine betörend wiegende Weise, ganz biegsam.

Im zweiten Akt stehen dann ausser dem obligaten, grossen tauberhaften: Dein ist mein ganzes Herz! der reizend synkopierte 2/4 - Takt: Meine Liebe, deine Liebe mit dem ein ungarisches Motiv bringenden Abgesang und der grosse Sopran-Walzer in G: Ich möcht' wieder einmal die Heimat sehn. Das sind etwas brutal herausgegriffen, Lehár's „Pfirsichblüten aus China".

Aber es kommt hier nicht auf Nummern oder wohl gar auf Schlager an. Lehár ist heute bereits ein Klassiker, wie etwa Richard Strauss. Franz Lehár scheint seit Puccinis Tode der letzte Wahrer der Melodie, das heisst des Einfalls, der Intuition. Nur dies macht den Künstler. Wirklich nur dies? Oder ist es nicht vielmehr noch ein zweites? Die Form! Die Formgebung des dramatischen Musikers heisst Instrumentation. Und Lehárs Kunst der Instrumentation, seit je bewundert, ist hier auf einem kaum überbietbaren Gipfel angelangt. — Es ist nicht mehr der ganz grosse Apparat mit schwierigsten Bläser- und Chorsätzen, wie in der Blauen Mazur, es ist die ganz grosse Einfachheit, deren Jenseits — aller — Technik nur der Kenner zu würdigen weiss. Lehár spielt den ganzen Klangkörper, adaequat dem Stoff, con sordino. Wenn er allgemein Menschliches, Allzumenschliches in allgemein gültiger Form gibt, dann blüht, singt und klingt es wie einst bei Lehár. Das ist Urerlebnis des Eros in der Sprache unserer Tage, in der Wirkung weit über den Tag hinaus.

Die höchst geschmackvoll ausgestattete (Regie: Friedmann - Friedrich) Aufführung des Berliner Metropoltheaters strahlt dreifachen Glanz aus. Da ist zunächst **Richard Tauber's** Chinesenprinz. Musikalisch gross in Form, der einzige deutsche Tenor, der bel canto zu singen versteht, erotisches Fluidum ausstrahlt — das beides macht den Tenor — und darüber hinaus durchaus männlich wirkt. Er ist der liebenswürdige Don Juan, darstellerisch auf das angenehmste zurückhaltend, durch eben diese Sparsamkeit seiner Mittel wirkend. Die Melodien entquellen seiner Kehle gleich Leuchtkatarakten.

Da ist weiterhin die Gräfin hernach Prinzessin Lisa, der **Vera Schwarz**. Es ist das Grande Damehafte, das diese Künstlerin stets so anziehend macht; an jede neue Rolle geht sie mit höchstem Takt und Geschmack heran. Sie bleibt immer einfach, ohne eine Spur von Mache. Diese kluge, eminent musikalische Frau entzückt immer wieder von neuem durch ihren unvergleichlich wohllautenden Sopran. Wenn sich ihr Gesang mit dem Richard Tauber's vermählt, so ist dies ein musikalisches Festspiel. Und wenn gar Vera Schwarz in der schlichtesten Art, schubertgleich, ohne den leisesten Fettansatz dank Lehárs Kultur den Heimatwalzer singt (sie muss ihn ebenso wie Tauber sein schönstes Lied, viermal singen) dann ist es gleichsam ein Lachen unter Tränen, und über dem ganzen, sehr berlinischen Haus und Publikum. liegt ein Duft, ein Schimmer vom Wiener Wald. Man müsste seelisch verkrüppelt sein, um dieses Wien nicht zu lieben. Da wären weiter das reizende, chinesische tänzerisch luftige Porzellanfigürchen, Prinzessin Mi, der Hella Kürty und ihr leicht eckiger, jungenhaft frischer Partner, der österreichische Gesandtschaftsattaché Willi Stettners, Edgar Licho's gewichtiger Fürst Tschang, Ferry Sikla's pendelnde Haushofmeister. Da bleibt schliesslich der dirigierende Komponist **Franz Lehár,** der in der neunzigsten Aufführung mit dem selben Feuer am Pult steht, wie in der ersten und es nicht vergessen wird, mit dem kleinen Finger der linken Hand einen p spielenden Oboisten zum pp zu mahnen. Ein berliner Kritiker gebrauchte einst den treffenden Vergleich: Lehár dirigiere heute so, wie Richard Strauss seine Werke. Der Laie könnte hinter dieser absoluten Zurückhaltung in der äusseren Zeichengebung Unbeteiligtsein vermuten. Gerade das Gegenteil ist der Fall. Es bedeutet nur letzte Beherrschung, äusseres Ueber — der — Sache — Stehen, bei innerster Teilnahme, Vollkommenheit.

Das vorzüglich angezogene Publikum des immer noch ausverkauften Hauses zwingt nach jedem Akt, die Trias Tauber, Schwarz, Lehár, namentlich aufrufend, vor den Vorhang, am Schluss immer wieder durch die eiserne Tür, frenetisch mit Beifall überschüttend.

Auf Wiederhören — Endlich allein!...

Massary und Bergner.

Von Lehár zur Massary scheint nur ein Schritt „Ich weiss, das ist nicht so" — nicht mehr so. Fritzi Massary spielt zum ersten Mal in einem Prosastück. Sie ist Die erste Mrs. Selby in der gleichnamigen

Komödie von St. John Ervine (Deutsch von Erich Glass). Theater in der Königgrätzer Strasse. Diese leichte, englische Komödie gibt uns das Schicksal einer Frau, deren Mann sich scheiden liess, um, einer impulsiven Wallung folgend, eine andere zu heiraten. Die erste Gattin, von einem Freund lebhaft umworben, hat nie vermocht, sich von dem geschiedenen Gatten innerlich ganz loszulösen, und Mr. Selby, eine hervorragende Unpersönlichkeit, ist es wohl retardiert ähnlich ergangen. Seine zweite Gattin, ein oberflächliches Geschöpf vulgären Einschlages, verlässt wiederum ihn, und der Autor entlässt uns mit der begründeten Hoffnung, dass die ersten Gatten wieder zu einander finden werden.

Das ist, um mit Oscar Wilde zu reden, „eine triviale Komödie für seriöse Leute". Ist Mr. Selby nicht im Grunde ein idealer Gatte, da er sich immer wieder scheiden lässt, nur um heiraten zu können; kann man sich den Vielgeschiedenen anders, als verheiratet denken? Darüber müsste wohl eine Frau, am besten die erste Mrs. Selby, entscheiden, von der es unverrückbar feststeht, dass sie die ideale Gattin ist, vorzüglich, wenn sie, wie in Berlin, Fritzi Massary heisst. In dieser Komödie wird in gepflegtem Dialog manch hübsches und kluges Wort über Alter und Jugend gesagt. Ein zart besaitetes, grosses Frauenherz schlägt den Takt dazu. Fritzi Massary auf der Sprechbühne! Man hat viel erhofft, erwartet, hat geahnt, dass es kein Versagen, kaum eine Enttäuschung geben könne. Man hat indes nicht zu träumen gewagt, dass der Sprung vom Singspiel zum Drama eine derart unvorstellbare Steigerung bedeuten würde. Es lässt sich nicht einmal so argumentieren, dass der bedeutsamere Anlass der stärkere Motor gewesen sei. Denn das liebenswürdige Stück ist literarisch im Grunde belanglos. Kommt vielleicht das Mütterliche hinzu? Die Massary hat hier eine Frau mit zwei Söhnen, einem erwachsenen und einem fast erwachsenen, zu spielen. Sie verfügt über einen schüchternen Verehrer. Verfügt sie indes im Grunde nicht auch über ihren ersten Gatten und unmittelbar über die zweite Mrs. Selby? Diese von mütterlichem Glanz begnadete Regisseurin des Herzens kann nur Fritzi Massary sein. Das Magische, das von der anbetungswürdigen Frau stets in dem Moment ausstrahlt, da sie die Bühne betritt, entzieht sich der Definition. Das Herz jubelt auf, und man muss gleichzeitig Tränen unterdrücken, wenn man nur hört, wie diese einzigartige Frau ein ganz gleichgültiges Wort spricht. Die Sprache ist zu arm, um wiederzugeben, was man angesichts dieser göttlichen Offenbarung empfindet, wollte man nicht früher Gesagtes immer wieder wiederholen. Ich schrieb seit Jahren, Fritzi Massary sei die grösste Darstellerin der deutschen Bühne. Sie ist das Wunder unserer Tage.

Daneben muss man wohl Ninian Selby erwähnen, schon weil er, d. h. Peter Wolf den jungen Sohn der Massary spielen darf. Man entsinnt sich dieses Jungen aus der Revolte im Erziehungshaus. Er scheint

Carl Zuckmayer: Katharina Knie

Da war also der quicklebendige Fröhliche Weinberg, mit Recht ein Bombenerfolg. Höher zu bewerten lebfrische Gedichte und vollsaftige Prosastücke, unter den Titeln: Der Baum und Ein Bauer aus dem Taunus, zu schlanken Büchern vereinigt. Dann kam die dramatische Historie Schinderhannes und darauf das Seiltänzerstück Katharina Knie (schliesslich noch die Bearbeitung des amerikanischen Kriegsfilms Rivalen, die für diese Spielzeit vom Oberschlesischen Landestheater gleichfalls noch angekündigt ist).

Es war das Vitale, Unproblematische, fern allem Intellekt Stehende und dennoch nichts weniger, denn Reaktionäre, was an Zuckmayer anfangs so ungemein bestach. Das Volkstümliche schien eine begrüssenswerte Bereicherung. Leider hat Zuckmayer sein Versprechen nicht gehalten. Sein fröhliches Naturburschentum riecht heute allzu stark nach Mache, die Herzlichkeit nach Fett.

Da stellt Zuckmayer also in Katharina Knie das Schicksal einer Zirkusdynastie auf die Bretter, die rührselige Geschichte von Katharina Knie, die einen reich gewordenen Landwirt heiraten soll, mit dem Tode ihres Vaters, des kleinen Wanderzirkusdirektors Knie, indes, gewissermassen die Stimme des Blutes spürend, einen Tag vor dem Aufgebot den Verlobten verlässt, um die Führung der kleinen, durch Inflation an den Rand des Abgrundes geratenen Truppe selbst zu übernehmen.

Das Stück hat einen handfest gezimmerten ersten Akt. Da wirkt zunächst das Milieu, es gibt einen entdeckten Diebstahl drohendes Wetterleuchten am Horizont — das Gewitter zieht vorüber. Aber damit ist es auch schon aus. Wir ahnen untrüglich, was alles in den nachfolgenden drei Akten uns nicht erspart bleiben wird. Die Tochter verlässt den Vater („Verlassen, verlassen, verlassen bin i") — den lieben Zirkusleutchen geht's dreckig, und keiner, vom kleinen Italienerknaben Mario bis zur ollen, ehrlichen Waschfrau kann das Direktorstöchterlein vergessen („O Katharina — was machst Du ohne Knie — komm' mit mir nach China"), heimlicher Besuch der Vorstellung durch Katharina, als die Truppe nach Jahresfrist in den Gutsbezirk zurückkehrt, tödliche Wiedersehensfreude des Alten, bevor er noch von der bevorstehenden Heirat Katharinas erfährt — „Einmal wollte auch ich ...." werden Gutsbesitzerin — Es lebe das fahrende Volk.

Die schlagwortartig hier skizzierten Akte 2—4 lassen dramatische Ballung vollkommen vermissen. Es wird gequatscht, geschmust, geschwafelt, gelabet, gequasselt, bis der Zuhörer schwach, bezw. wild wird, das ganze auf Schmachtando gestimmt, halb schönherrlich, halb sudermännlich. Der Dichter Zuckmayer hat sich mit diesem Seitänzerstück den Hals gebrochen.

Die Aufführung brachte vorzügliche Einzelleistungen, versagte indes in der Regie (C. W. Burg). Anstatt nach Möglichkeit zu straffen, wurde unerträglich zerdehnt, mit Behagen geschmatzt, mit grossen Luftpausen. Vor allem im dritten Akt war diese Methode kaum zum Aushalten.

Dabei stellte Albert Arid als Vater Knie eine herrlich lebendige, männlich herzenszarte Figur auf die Bühne, liebenswert, ohne das geringste Zuviel, durch natürliche Beherrschung rheinischen Dialekts begünstigt. Ihm am nächsten kam Lotte Fuhst's Faktotum, insbesondere Waschfrau. Diese prachtvolle Künstlerin ist in ihren Volksgestalten stets unübertroffen. Es ist die Seele der Armen, die durch das Medium Lotte Fuhst unmittelbar ergreifend unser Herz berührt. Wir fordern auf Grund all der herrlichen Gestalten, die Lotte Fuhst in Jahren hier Blut werden liess, endlich die Mutter Wolffen (Biberpelz) für sie. Wundervoll behutsam, wie stets in der Zeichnung älterer kleiner Leute, auch diesmal August Runge (Gerichtsvollzieher). Entzückend kratzbürstig Fritz Hartwig's Polizeikommissär. Ganz grüne Front. Herbert Schiedels Martin Rothacker, bis zu dem gesinnungsvorschriftsmässigen Rasierpinselhütchen! Famos überraschend körpergelöst das ganze männliche Zirkusensemble: Felix Sichermann's und Arnold Simons', Fritz und Lorenz Knie, Arno Apels Ignaz Scheel, Herbert Albes' Julius Schmittolini. Katharina Knie war Ilse Hirt. Die Darstellerin verfügt über ein unbestreitbares Können und ist im Aufstieg begriffen. Sie hat eine natürliche Frische, die sie auf das neuzeitige Lustspiel hinweist. In allen temperamenthaltigen Scenen ist ihre Katharina Knie glaubhaft. Nur in Gefühlsausbrüchen wirkt sie unecht. Zugegeben, dass Gefühl in diesem Stück mit Kitsch identisch ist. Lohnende, lockende Aufgabe, den Kitsch mit menschlicher Substanz zu erfüllen — was hier nicht gelang.

Jaromir Weinberger: Schwanda, der Dudelsackpfeifer.

Das Werk ist an dieser Stelle gelegentlich einer Aufführung in Freiburg i. Br. vor einem halben Jahr textlich, musikalisch, stilkritisch eingehend analysiert worden. Ich kann mich daher auf eine Betrachtung der Wiedergabe durch das Oberschlesische Landestheater beschränken.

Der musikalische Teil war bei Erich Peter, vor allem, was das Orchester anlangt, in guten Händen. Der Gesamtkörper klang lebendig, ohne zu Beanstandungen Anlass zu geben. Das Orchester spielte besonders klangschön und weich im Vorspiel zum letzten Akt. Von den Sängern bringt das unverbrauchteste Material Walter Hänse als Schwanda mit. Er scheint ein begabter Anfänger, dem indes noch viel zu lernen bleibt. Darstellerisch war er kaum ein böhmer Musikant, noch ganz unfertig, musikalisch ist er bestimmt noch kein (Ewald) Böhmer-Bariton.

Leider sehr strapaziert klingt schon seit langem Reina Backhaus' Sopran; darstellerisch vollkommen leblos, bliebt sie, der Dorota garzu viel schuldig.

Carl von Zieglmayer's Babinsky mochte man musikalisch hinnehmen, in Geste und Mimik gab er sich wieder hervorragend.

In jedem Betracht undiskutabel Gerda Redlich's Königin. Gustav Adolf Knörzers's Bass, dem der Magier zugefallen war, gibt dann niemals zu Beanstandungen Anlass, wenn er eine Sprechrolle innehat, wie etwa den Tabakowitsch in Hotel Stadt Lemberg. Was er stets in Tönen von sich gibt, ebenso ein in Umbesetzung als Schwanda erscheinender, älterer kollegialer Bariton, mag nur amusischen Ohren zu gefallen.

Gegenüber der Regie ist folgendes zu vermerken: Man vermisste jede Auflockerung des Spiels. Besitzt ein Darsteller Begabung oder Routine, wie Zieglmayer, dann wirkt er hier automatisch gut. Mit den anderen Darstellern weiss der Regisseur nichts anzufangen. Er lässt agieren, wie man grosse Oper vor 50 Jahren mimte. Irgendwelcher Kontakt zu neuzeitiger Bühnenkunst wird niemals spürbar. Der Humor in der Höllenszene ist recht krampfig und mager, bis auf den originellen Regieeinfall, in diesem Etablissement den — Katolik ausliegen zu lassen. Abonniert der Teufel eigentlich auf das Organ der polnischen Minderheit in Deutsch-Oberschlesien oder wird für den Lesesaal der Hölle ein Freiexemplar geliefert? Die Inszenierung des Königsschlosses war vollkommen daneben geglückt. Grandioser Kitsch; die Saaldecke ihrer Zackenform war anscheinend von der unterbewussten Vorstellung einer Küchenspitze inspiriert. Lediglich die Rahmenlandschaft mochte man hinnehmen.

Man wird sich schon etwas verjüngen müssen. In Oberschlesien gemachte, unter Ausschluss einer weiteren Oeffentlichkeit geltende Prominenz kann gefährlich werden.

Das anspruchslose Publikum der Beuthener Erstaufführung zeigte sich übrigens ehrlich entzückt.

Kammermusik.

Das I. Bläserquintett der Dresdner Staatsoper, bestehend aus den Herren: Fritz Rucker (Flöte), Joh. König (Oboe), Karl Schütte spielte in Gemeinschaft mit dem Pianisten T. Demetriescu das E-s-Dur-Quintett op. 452 von Mozart, die Suite für Blasinstrumente: Aus Litauen von M. Laurischkus, das B-Dur-Sextett op. 6. von Ludwig Thuille, die a-moll-Sonate für Flöte und Klavier von G. F. Händel. Korrekt ausgedrückt: Selbstverständlich wurden nicht alle Werke von allen Herren gemeinschaftlich gespielt, mit Ausnahme des Sextetts, sondern ihrer vorschriftsmässigen Besetzung gemäss, der Gattung entsprechend jeweils von 2 bis 6 Herren. Ein Kommentar zu den Kompositionen von Händel und Mozart erübrigt sich wohl. Die Werke von Thuille und Laurischkus sind zwar zeitgenössisch, indes nicht als neuzeitig anzusprechen. Wir hätten gern eine Suite für Blasinstrumente etwa von Strawinski gehört.

Schade, dass die Kammermusik, feinste Blüte der Kunst, auszusterben scheint. Die Arbeiten von Thuille und Laurischkus kommen über das Epigonale und Volkstümlich-Liebenswürdige nicht hinaus.

Die Wiedergabe aller Werke gelang schlechthin vollendet, mit grösster Delikatesse und Subtilität. Es war ein ideales, absolut homogenes Musizieren, an dem alle Künstler gleichen Anteil nahmen. Ein beglückender Abend reinsten Kunstgeniessens, für den wir der Deutschen Theatergemeinde, die unter widrigsten Umständen ihr Bestes tut, Dank Wissen. **Frango.**

begabt. Sein Idiom klingt jedoch bislang weniger etonboy-like, denn bülowbogenhaft. Ganz farblos Paul Ottos George Selby und Harry Hertsch' George Selby. Prachtvoll Paul Hörbiger's Philip Logan, vollsaftig arrivierter Pöbel Maria Paudler's Elsie. Behutsam Erich Engels Regie.

Von der Massary zur Bergner in Eugene O'Neill's Seltsamem Zwischenspiel. (der Theaterzettel nennt keinen Uebersetzer), Deutsches Künstlertheater. Wir wissen, dass O'Neill der angeblich einzige mit europäischen Masstäben zu messende amerikanische Dramatiker ist. Man hat ihn bereits in Deutschland, vor allem in Berlin, mehrfach gespielt (Kaiser Jones, Der haarige Affe, Unterm karibischem Mond). Man erinnert sich höchste Spannung auslösender Berichte über O'Neills letztes Werk: Strange Interlude, die literarische Sensation von New York aus dem letzten Jahr. Das Stück hat dort zwölf Akte — oder sind es noch mehr? — und wird von 4 Uhr nachmittags bis mitternachts gespielt. Die deutsche Bearbeitung hat es auf nur 9 Akte komprimiert. Die Spieldauer beträgt, einschliesslich einer einzigen, kurzen Pause, läppische 4 Stunden. Ausserer Gang der Handlung: Nina Leeds Professorstochter, hat einen jungen Menschen geliebt, ohne ihm, undank der Intervention des Vaters, angehören zu dürfen. Der ferne Geliebte ist im Krieg gefallen. Nina treibt nun einen Totenkult. Sie ist darauf als Krankenpflegerin in ein Lazarett gegangen und hat sich, „aus Mitleid wissend", allen siechen Männern hingegeben. Sam Evans, ein knabenhaft reiner Naturbursche, trumb, führt sie heim. Nach der Eheschliessung erfährt Nina, als sie bereits in anderen Umständen ist, von ihrer Schwiegermutter, dass sie von ihrem Gatten nie ein Kind haben dürfe, da dieser erblich belastet sei. Die Schwiegermutter macht ihr dagegen zur Pflicht, ein Kind von einem anderen Mann zu empfangen, da der Gatte, um leben zu können, ein Kind braucht, das er für sein eigen hält. Nina beseitigt die Frucht ihres Leibes und gibt sich, unter schwerstem inneren Konflikt einem Arzt hin, um von diesem das Kind zu empfangen, das ihr Gatte braucht. Nina wird von Liebe zu dem Arzt ergriffen. Dieser ist ein Gentleman. Er geht nach Europa, wird zu Nina zurückgetrieben, die er gleichfalls liebt. Nina steht ein ganzes Leben lang zwischen den beiden Männern (ein dritter hält sich ohne sonderliches Glück im Hintergrund). Der Sohn wächst heran, wir erleben noch dessen Verlobung. Dies das stoffliche Gerippe in groben Umrissen.

Das unerhört Neue an diesem Stück soll nun sein, dass das Unterbewusstsein als handelnder Faktor mitauftritt. Die Helden sprechen neben den Worten, die bekanntlich dazu da sind, die wahren Gedanken zu verbergen, eben diese Gedanken mit aus. Im klassischen Drama nannte man diese Erscheinung Monologe. In den Komödien und Reissern der Scribe, Sardou. L'Arronge galten derart in die Kulisse gesprochene Randbemerkungen als überaus witzig. Dieser älteste, für ewig abgestorben, geglaubte Theaterplunder wird nun als neueste, in U. S. A. patentierte dramatische Heilslehre verkündet. Was James Joyce in seinem Ulysses einmalig genialisch gelang, soll nun für den Hausgebrauch zurecht gestutzt werden. Jedes Tröpfchen sein Unterbewusstsein im Köpfchen (im Töpfchen). Ibsen gespenstert im Anfang. Hat er nicht auch die Lebenslüge erfunden? Strindberg spielte die atonale Gespenstersonate. O'Neill spielt ein Gespenstersonatine etwa so, wie der kleine Moritz sich Freud vorstellt. Die wahre Kunst besteht darin, das Unbewusste unausgesprochen zu lassen, es durch ein Fluidum zu vermitteln. Hier ist Länge nicht ein Zeichen von Fülle oder der berühmten deutschen Tiefe, sondern lediglich ein Unvermögen zur Konzentration, Dilettantentum. O'Neills Seltsames Zwischenspiel scheint mir unter den literarisch sich prätentierenden Werken zweifellos das dümmste Stück der letzten Jahre.

Um Elisabeth Bergner's willen spielt es wohl Direktor Robert Klein. Ebenso, wie bei der Massary, ist die Schauspielkunst Elisabeth Bergner's aus dem Intellekt gespeist. Aber des Primäre bei der Massary ist die eminent weibliche Substanz, die diese Künstlerin schöpferisch werden lässt. Bei Elisabeth Bergner kommt zum Intellekt nur Infantilismus hinzu. In allen ihren filmischen und szenischen Leistungen ist stets etwas Verkrampftes, Ungelöstes. Wenn es Elisabeth Bergner nicht endlich gelingt, diesen toten Punkt zu überwinden, dann muss sie scheitern. Zugegeben, dass die ihr hier zugefallene Aufgabe denkbar undankbar, physisch aufreibend ist. Das Wesen der grossen Künstlerin liegt indes darin, jegliche Rolle, sei sie nun selbst ein Kitsch oder ein Torso, mit ihrem Odem zu beleben. Die Bergner ist im Seltsamen Zwischenspiel 4 Stunden Starrkrampf. Lediglich retrospektiv betrachtet, hat sie im Anfang einige lichte Momente. Das Kindhafte des jungen Weibes ist weder jung noch weiblich. Es ist bestenfalls „furchtbar niedlich", eine „kolossale Leistung", aber es bleibt Routine, nichts Seiendes. Die ganze Leistung ist virtuose Neurasthenie, die in einem grossen Teil des Publikums verwandte Saiten berühren mag. Die Bergner hat sich etwas Moissihaftes zugelegt. Sie deutet ihren Part ebenso wenig, wie jener verhinderte Tenor, etwa musikalisch, sie macht nur einen Sing-Sang daraus. Was man nicht einmal in der Oper darf, ohne gegen das oberste Gesetz künstlerischer Logik zu verstossen: Elisabeth Bergner phrasiert nahezu ebenso sinnlos, wie der intellektuell garnicht in Betracht kommende Moissi. Um eines äusseren Effektes willen bricht sie mitten im Satz ab, macht Fermaten, Vorhalte; das u, besonders in dem Wort Du, wird vibrierend sekundenlang gehalten, das Wort Liebe jeweils in schwimmendem Schmalz gebacken. Man vermisst selbst den Ansatz zu einer Entwicklung. Zum Schluss soll die Bergner ein „Kind im grauen Haar" sein. Sie mutet indes lediglich kindisch geworden an, und ihre Darstellung in den beiden letzten Akten bedeutet ein Versagen bis zum Unerträglichen.

Ilja Ehrenburg

Das bewegte Leben des Lasik Roitschwantz.
(Rhein Verlag, Basel).

Die Gasse am Moskaufluss.
(Paul List Verlag, Leipzig).

In der Gestalt des Lasik Roitschantz hat Ehrenburg einen jüdischen Soldaten Schwejk geschaffen. Es ist ein Mensch, der immer über der Situation steht, der zunächst seinen ewig hungrigen Magen füllen will, und der dann über die ewige Gerechtigkeit und die Mängel dieser Welt philosophiert. Sein Verstand, geschult durch das Studium im Talmud und verwirrt durch unverstandene Phrasen der marxistischen und leninistischen Staatstheorie, macht sich stets ein Bild von einer Situation, und in seinen langen Reden trifft er so oft dene Nagel auf den Kopf, das man nicht weiss, soll man ihn für raffiniert oder für sonst blödsinnig halten. Er würzt seine langen Erzählungen mit Geschichten und Anekdoten von köstlicher Anschaulichkeit, und, genau wie bei seinem tschechischen Bruder, steckt in seinen Erlebnisssen die verschlagene Naivität eines ursprünglichen Geschöpfes, das trotz aller Niederlagen gegen die Welt der andern recht behält.

Die Konzeption der Gestalt gelang Ehrenburg, wie seiner stark satirischen und doch sentimentalen Begabung solche Menschen überhaupt gelingen, aber im Einzelnen ermüdet sein vieles Reden und die oft ins Alberne ausartende Reihe seiner Streiche gar zu sehr. Lasik verliert seine Beschäftigung als ehrsamer Schneider in Homel durch die Denunziation wegen einer angeblich respektlosen Aesserung über das „leuchtende Andenken" eines Genossen. Nach seiner Gefängnishaft beginnt sein Wanderleben, das ihn durch Russland, Deutschland, Frankreich, England und Palästina führt, wo er, einem empörten Wächter zum Trotz, am Grabe der Rahel stirbt. Alle Berufe masst er sich an, die merkwürdigsten Abenteuer erlebt er, gewappnet mit seiner komplizierten Philosophie. Entzückend ist die Geschichte, wie er, das dürre, winzige Männchen, mit einem dicken Jüngling zusammen, zum Kinde degradiert und von einem geschäftstüchtigen Apotheker als Reklame für Lebertran (wie er sein und wie er nicht sein soll), ins Schaufenster gesetzt wird, oder wie er als Rebbe in Frankfurt am Main auftritt, und eine weitgehende Grosszügigkeit in der Auffassung religiöser Vorschriften einführt, bis seine Autorität von einem Fleischer zerstört wird, der ihn beim Schinkendiebstahl erwischte.

Das bewegte Leben des Lasik Roitschwantz ist also reich an heiteren Situationen und tiefen Gedanken; schade, dass es in der Darstellung zerflattert und man nicht leicht durchkommt. Die Uebersetzung von Waldemar Jollos wird der schwierigen Aufgabe, den jiddisch-bolschewistischen Jargon wiederzugeben, worin die Hauptschwierigkeit und der grösste Reiz des Buches liegen, aufs beste gerecht.

*

Die Gasse am Moskaufluss erschien ein Jahr vor diesem Roman und erlebte in Russland einen grossen Erfolg. In diesem Buch wird das Schicksal einer ganzen Häusereihe geschildert, die verschiedensten Menschen und ihre seltsamen Erlebnisse werden erzählt, und dennoch bleibt es in der Form viel schärfer umrissen, als der vorige. Ehrenburgs vielseitige Begabung zeigt sich hier im besten Licht, er ist ein Dichter und Kenner des grauesten Alltags, ein ironischer Weltverächter und Skeptiker, der dennoch das heisseste Herz und die reinste Liebe für alle Zurückgesetzten und feiner Organisierten hat. Den Derben blüht Freude, den Zarten Leid ... mit dieser Erkenntnis leben die besten seiner Menschen. Unter der Last von Armut und Elend kämpfen sie sich hindurch, der Umsturz hat in ihrem Leben nichts gebessert, nur die Angst vor Konflikten mit der herrschenden Partei ist noch hinzugekommen! In der Not des Alltags hat jeder seine besonderen Schmerzen und kleinen Freuden. Bei dem einen ist es die Häuslichkeit und das Einkochen von Konfitüre, beim andern ein möglichst unkompliziertes Liebesverhältnis; Jusik hat seine Geige und reges, schmerzliches Interesse für die andern, am stärksten die ungestillte Liebe zu Tanja. Er ist ein Krüppel und Philosoph, schon äusserlich ein Stiefkind des Lebens, wie Lasik Roitschwantz, der sein geistiger Bruder ist. Tanja wiederum ersehnt die Erfüllung ihres Frauentums, aber sie droht an der seelenlosen, rein körperlichen Begierde der sie umgebenden Männer zugrundezugehen — die Gefühle des Krüppels erkennt sie nicht, ebensowenig wie die tiefere Neigung ihres zweiten Liebhabers, der sie, wie seine dichterischen Bestrebungen, unter der Maske nüchterner Geschäftsmässigkeit verbirgt. Sein Geschenk, einen Ring, das schüchterne Zeichen von Verehrung, missdeutet sie als entehrende Bezahlung und schenkt ihn einem anderen, der ihn zu Gelde machen will. Nach dem Verschwinden des Mädchens fürchtet er, durch den Ring Verdacht auf sich zu lenken und entledigt sich seiner bei einem schlafenden Bettler. Dieser, ein ehemaliger Lateinlehrer, fast ihn als Gabe einer schönen Frau auf, als Beweis menschlicher Güte, von dem er sich erst trennt, als er einen noch Aermeren trifft, als er selbst ist. Es ist zufällig gerade der Geber des Ringes, der durch die Erinnerung an Tanja aufgerüttelt und in den besten Seiten seines Wesens bestärkt wird.

Wundervoll gezeichnet ist jener alte Bettler und ehemaliger Lehrer, ein wahrer Philosoph wie ein griechischer Weiser, die Herrlichkeit der zwecklosen lateinischen Sprache preisend. Er und die beiden Anderen erheben sich über den Schmutz der Abflussgasse, und ihre Fähigkeit, zu leiden und den Glauben an Glück zu bewahren, versöhnt mit dem Schicksal, wie das Blühen des Frühlings, der die Hässlichkeit dort mit einem sanften Schimmer überzieht. Es ist ein echt russisches Buch, erschütternd, tief und doch nicht trostlos. Es ist das reifste und geschlossenste von Ilja Ehrenburgs Büchern, dessen Erfolge mit der Liebe der Jeanne Ney und Michael Lykow begannen. Auch hier muss man mit Befriedigung feststellen, dass die Uebersetzung von Wolfgang E. Groegers den Stil gut trifft.

T. G.

Die Bergner, unter Heinz Hilperts Regie spielend, wird in diesem Stückwerk von fast allen anderen Darstellern weit übertroffen. Da ist vor allem Rudolf Forster's Dr. Edmund Darrell. Eine wunderbare Leistung. Herz hinter scheinbarem Zynismus grandseigneurhaft verhalten, ein grosser, bleibender Eindruck. Dann gibt es Mathias Wieman's Sam Evans, prachtvoll in der Entwicklung vom Herb-Männlichen zum arriviriert Spiessigen. Entzückend das Büble von Waldemar Pottier, unverfälschtes Eton. Und dennoch bei aller Starbesetzung: Theodor Loos, Helene Fehdmer (Kaysslers Frau) — im Endergebnis ein verlorener Abend.

G. B. S.

Da wir von englischen Stücken reden: Das letzte des grössten lebenden, englisch schreibenden Dramatikers, Bernard Shaw's Kaiser von Amerika, (deutsch von Siegfrid Trebitsch), Deutsches Theater, (Buchausgabe: S. Fischer Verlag, Berlin). Die Komödie The apple cart, für die in diesem Sommer zum ersten Mal stattgefundenen Shaw-Festspiele in Malvern innerhalb von 3 Wochen geschrieben, wurde bekanntlich vor der englischen Uraufführung in Warszawa polnisch gespielt. Man sah sie in dieser Sprache vor Berlin bereits auch in Katowice unter dem Titel Wielki Kram. Der deutsche Titel: Der Kaiser von Amerika, ist auf die an sich unwesentliche Episode zurückzuführen, in der der amerikanische Botschafter in London dem englischen König die Würde eines Kaisers von Amerika anbietet.

Bernard Shaw ist sein ganzes Leben lang Sozialist gewesen, nicht nur, wie es so schön heisst, in Wort und Schrift. Nicht nur in der äusseren Tat. Denn es scheint undenkbar ,dass die Labour Party heute in England regierte, wenn Bernard Shaw nicht immerwährend viel verachtete, darum indes nicht weniger notwendige, politische Pionierarbeit geleistet hätte. Bernard Shaw hat darüber hinaus Sozialismus gelebt, nie die Idee verraten. Darum durfte auch nur er die grossartige Persiflage auf Demokratie und Parlamentarismus schreiben, gleichsam als heiteren Epilog zu seinem grossen Wegweiser zum Sozialismus, dem vorletzten Werk. Nur aus positiver Einstellung kann Satire fruchtbar werden. Nicht von einem kretinhaften Hungerbergpredigtsamtskandidaten, („Ach wie gut, dass niemand weiss, dass ich Rumpelstilzchen heiss"), darf sie geübt werden. In souveränem Geist hat G. B. S. unsere Zustände politisch gesehen, parodiert, die Schäden blossgelegt, wie ein reinigendes Gewitter. Wenn Shaw dabei missverstanden worden ist, weil zufällig der König in diesem Stück der einzige Kerl ist, so ist dies kein Argument gegen den Autor. Nichts lässt sich so klar sagen und schreiben, dass es nicht tausend Dummköpfe missverständen. Hans Blüher schrieb einmal in seinen besseren Tagen: „Man darf Antisemit sein, aber nur als Jude". Mit anderen Worten: Selbstkritik, Herrschaften!, die das Gegenteil von „Differenzaffekt" bedeutet, (Man kommt heute ohne diese grossartige Erkenntnis Arnold Zweig's in Caliban garnicht mehr aus). Man darf eine Satire auf die jüngste Generation schreiben, wie sie die entzückende Schule von Uznach bedeutet, auch wenn man an Jahren älter ist, aber nur wenn man Carl Sternheim heisst. Man darf die Schattenseiten von Parteibonzokratie mit Blitz und Donner durchleuchten, wenn man Bernard Shaw ist. Dies bedeutet nur ein Zeichen von Stärke. Man ist ein Esel, wenn man darin eine Rechtfertigung Wilhelm II. und des monarchischen Prinzips erblickt.

Dieses champagnerhaft spritzige Stück wird unter Max Reinhardts Regie herrlich gekühlt serviert. Werner Krauss ist König Magnus, ganz Ueberlegenheit, sympathisch noch in den menschlichsten Schwächen, ironieumwittert, ein Mann von Format. Kostbar die Reihe der weiblichen und männlichen Minister: Man muss sie alle, alle nennen. Margo Lion, Maria Krahn, Kurt Gerron, Max Gülstorff, Eduard von Winterstein, Egon Friedell, Hubert von Meyerink, Friedrich Kühne. In einer Episode entzückend Lore Mosheim's Prinzessin, absolut farblos Lina Woiwode's Königin Jemima. Vorzüglich die königlichen Sekretäre H. Heinrich von Twardowski's und Willi Forst's. Grossartig turbulent Otto Wallburg's amerikanischer Botschafter, dessen Komik aus der selben Quelle gespeist ist, wie die Romanowski's. Das Beste liess ich mir für zuletzt: Maria Bard's Orinthia, die Geliebte des Königs aus dem den ersten mit dem zweiten Akt verbindenden, in vieler Augen wohl seltsamen Zwischenspiel. Maria Bard hat nicht ohne Nutzen die Schule von Uznach absolviert. Sie spielt gleich einer Panterkatze, mit ihrem herrlich trainierten Körper in absoluter Beherrschung entfesseltes Theater. Sie ist der neue Typ der Schauspielkunst, im Tänzerisch-Gymnatischen der weibliche Gegenpol zu Harald Paulsen. Sie schwingt, fliegt buchstäblich durch den Raum, ist auf einmal, wie ein Laubfrosch, an der Decke ihres Laboratoriums, in einem Satz über Flügel und Bettstatt, ganz benervtes Muskelspiel. Eine Augenweide ein Schauspiel. Ein Shaw-Spiel. Famose Bühnenbilder Ernst Schütte's.

Die Katakombe.

Nach diesen vier theatralischen Ereignissen soll für heute nur noch von einem neuen Kabarett die Rede sein. Es betitelt sich: Die Katakombe, (Direktion Karl Nierendorf), liegt im Künstlerhaus, Bellevuestrasse. Das ist eine Gruppe junger Menschen, die sich künstlerisches Kollektiv nennt (trägt man so etwas übrigens noch? falls ja, zumindest doch hinten lang!) Da hat sich Jugend zusammen getan, wie vor Jahresfrist die Gruppe junger Schauspieler, von denen man auch den trefflichen Revolte-Regisseur Hans Deppe, darunter findet. Die Jungens und Mächens, entzückend frisch, entzückend frech, machen sich über den ganzen Bluff, unter dessen Auspizien 1930 beginnt, gewaltig lustig. Politik, bayrische Belange, Literatur, Jugendbewegung, Revuekitsch (3 Musketiere), kriegen eins auf Dach, dass es kracht, und man sich fast totlacht. Hier ist soviel ursprüngliche Begabung, soviel Besessenheit, solche Einheitlichkeit der Linie, dass man jedem von den Mädchen und Burschen beglückt die Hand drücken möchte, mit dem Wunsche: „Gott erhalte euch euere herrliche Unprominenz, Kinder!"

Klaus Mann in Katowice!

Einer gemeinschaftlichen Einladung der Deutschen Theatergemeinde und des Deutschen Kulturbundes .für Polnisch-Schlesien .folgend, .wird Klaus Mann Anfang März d. Js. in Katowice aus eigenen Schriften lesen.

Bücher um den Krieg

Georg von der Vring: Camp Lafayette
(Carl Schünemann-Verlag Bremen.)

Paul Alverdes: Die Pfeiferstube
(Rütten und Löning, Frankfurt a. M.)

Eigentlicher Held der beiden Bücher ist der Krieg. Aber nicht der, den wir jetzt kennen, von Remarque, Renn, Frey, Bröger und den unzähligen anderen. Die Skepsis, die sich allen neuen Kriegsbüchern gegenüber unwillkürlich einstellt, dass sie weniger Ergebnis einer dichterischen Notwendigkeit sind, als geschickte Spekulation auf eine gerade herrschende Mode, schwindet, bei beiden, wenn man nur die ersten Seiten gelesen hat. Für Georg von der Vring und Paul Alverdes ist der Krieg vor allem Anlass und Hintergrund. Selten, hie und da, schlägt er hinein in die Geschichte, schwirren Flieger, ticken ein paar M. G's., sonst erfahren wir ihn nur indirekt, wir sind hinter der Front, im Vorzimmer, oder besser im Nebenzimmer des Krieges.

Camp Lafayette, das deutsche Gefangenenlager in Frankreich, ersteht bei von der Vring: hoch, weiss, mit vielen Baracken, abseits und kompliziert. Ersteht in allen Stimmungen der Natur und der Menschen, mit allen seltsamen Gewohnheiten, Bräuchen, Gesetzen, Riten, die sich diese auf einen engen Platz zusammengedrängten Männer ausdenken, oder denen sie erliegen. Eine Fülle von Schicksalen ist über uns ausgeschüttet. Aber von der Vring ist kein eigentlicher Psychologe. Er zergliedert weder die Charaktere, noch lässt er sie sich breit entfalten; sie werden nur angedeutet; da und dort, Gespräche werden geführt, die gänzlich unreal erscheinen, weil sie lyrisch gefärbt sind, und weil Camp Lafayette überhaupt ein völlig romantisches Buch ist. Trotz einer Fülle sorgfältigster Beobachtung hat fast alles einen Hauch von Dichtung oder Unwirklichkeit. Und das stört ein wenig bei diesem ganz auf Schilderung angelegten Buch.

Es ist weder Reportage noch Anklage. Vring gibt viele Bilder, deutliche und undeutliche, Unterhaltungen, Assoziationen, es werden Träume erzählt, irgend eine Nebenhandlung fängt an, bricht ab, menschliche Beziehungen werden angedeutet. Diese Gefangenschaft erleben wir wie durch einen Schleier, oft ist alles von einer seltenen Gefühlsintensität, aber ebenso oft unklar. Vring wollte nicht nur den Roman der Entstehung von seltsamen Gewohnheiten schreiben, es hat ihm nicht genügt, die Vielfalt des Gefangenenlagers zu zeichnen, er hat gefühlt, wie ihm die Gestaltung dieses kleinen Kosmos für sich mit den unzähligen Möglichkeiten einer Schilderung des Aussergewöhnlichen entglitten ist, und so folgt erst gegen Schluss des Buches noch eine Handlung: Die Flucht und nochmalige Gefangennahme des Leutnants Adam: angehängt, unproportioniert und etwas unorganisch. Die Hauptlinien verfliessen, vieles verwirrt sich. Es bleiben die Leute im Camp Lafayette, es bleibt das Abseitige, die Schilderung der Natur, aufgefangen im Spiegel eines sensitiven und mitfühlenden Herzens. Man wäre versucht zu sagen, dass Camp Lafayette in vielem ein typisch deutsches Buch ist.

Die Pfeifer, das sind vier Soldaten, die, auf gleiche Art an der Kehle verwundet, nur noch durch eine Kanüle atmen, in einer Stube liegen, kaum reden können, aber sich verstehen, helfen, und in einer unendlich zarten Weise lieben, ohne dass es ihnen bewusst wird. Wir kennen sie alle ganz genau, den Aeltesten, Pointner, einen ehemaligen Metzgergesellen, der jetzt so schmal ist, dass man ihm seinen früheren Beruf nicht mehr glaubt, und den jüngsten, Benjamin, einen Knaben von siebzehn Jahren, der das Sterben schon viel zu nah erfahren hat, den preussischen Pionier Kollin und dann den Engländer Harry Flint. Aus einem medizinischen Kuriosum, einem Sonderfall von fast grotesker Prägung hat Paul Alverdes eine der schönsten und ergreifendsten Erzählungen gemacht, die in letzter Zeit erschienen sind, ohne Abschweif und Umweg, klar und gegliedert. Er lässt sich nicht, wie v. d. Vring, von seinem Stoff mitnehmen, er steht über ihm. Er verklärt ebensowenig all die unangenehmen und peinlichen Dinge, die eine Verwundung mit sich bringt, wie er sich mit mikroskopischer Genauigkeit in das widerliche Detail versenkt. Er gibt sich nicht auf in der Begegnug mit seinem Stoff, wie das die Romantiker tun, er verliert sich nicht, er hält sich gleichsam ausserhalb der Begegnung mit seinem Vorwurf. Desto grösser ist der Eindruck, den wir mit davonnehmen. Da die Sprache und die Menschen nichts von all dem Entsetzlichen verraten, sprechen die Dinge und Begebenheiten umso lauter von dem furchtbaren, zerstörenden und barbarischen Krieg.

Richard Plaut.

W. E. Süskind: Jugend.
(Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart).

Man hat dieses Buch mit grösster Spannung erwartet; denn es sollte das verschwommene und undeutliche Bild, das W. E. Süskinds Novellenband Tordis hinterlassen hatte, klären und seiner „Fragwürdigkeit" (um des Autors Lieblingswort aus der Tordissammlung zu zitieren) entkleiden. Wir wollen geduldig sein und weiter warten; denn müssten wir unter dem Eindruck von Süskinds jüngstem Werk ein endgültiges Urteil fällen, es könnte kaum sehr positiv sein.

Süskind hat, das spürt' man sich ein grosses und lohnend — neuartiges Ziel gesteckt. Er will einen Beitrag zur Psychologie liefern der Jugend, will denen ein Denkmal setzen, an denen man bis jetzt achtlos und unaufmerksam vorbeigegangen ist: den Durchschnittlichen, den Mittelmässigen, den Unbedeutenden. Aber der Gefahr, die diese Aufgabe in sich trägt, ist Süskind erlegen. Die Monotonie eines Schüleralltags ist nicht greifbar gestaltet, der Eindruck der Eintönigkeit wird durch Schilderung und Aufführung langweiliger Details nur unzureichend kümmerlich erweckt. Der Atmosphäre fehlt jede Dichte und Geschlossenheit; wie hinter einem grauen Nebel erspät man nur mühsam Gestalten und Geschehen. Dieses Nebels Name ist: Unpersönlichkeit. Das Buch atmet eine Kälte aus, die den Leser erschauern lässt. Die persönliche Distance von Stoff und Gestalten, die viele junge Autoren (sicher zu Unrecht und zum Schaden des entstehenden Werkes) sich abfordern, ist hier bis zum völligen Unbeteiligtsein, zur absoluten Interesselosigkeit getrieben. Eine mittelmässig geleitete Marionettenbühne voll hölzerner, steifer Figuren versucht mit schlechtem Erfolg, beseeltes, bewegtes Leben vorzutäuschen. — Erst im zweiten Teil, der in der Inflation spielt, färbt die Unruhe der äusseren Lebensumstände auf die Gestalten des Buches, ab und gibt ihnen einen — wenn auch ziemlich niedrigen — Grad von menschlicher Körperwärme.

Abgesehen von dieser oben skizzierten, angreifbaren Gesamthaltung zeigt Süskinds Buch auch in der Konzeption einen tiefen Bruch. Die beiden Teile des Romans sind völlig unorganisch nebeneinander gestellt, durch nichts, als die Gestalt des Helden verbunden. Fremd und zusammenhanglos folgen zwei Handlungen, die durch Personenliste, Milieu und Betrachtungsart unterschieden sind, aufeinander.

Und auch stilistisch bietet Süskinds Werk eine schwere Enttäuschung. Welch glanzvolle Sprachgestaltung hatte man sich von ihm, der Carrs Wildblühende Jugend beispiellos übersetzt hatte, versprochen! Nichts von diesem überschäumend, kraftvollen, diesem unwiderstehlich mit reissenden Deutsch, findet sich in Süskinds neuem Buche! Schwer und gehemmt fliesst die Sprache, nirgends ein zündender, schöpferischer Einfall!

Aber diese Worte sollen nicht die letzten, endgültigen über diesen jungen und — trotz allem — begabten Schriftsteller sein. Wir wollen geduldig sein und weiter warten.

Koplowitz.

Nur eine Knabenseele......
Nach Familienpapieren herausgegeben von....
(Herder & Co. Verlag, Freiburg i. Br.)

O, dieser Titel! Man entschliesst sich nur widerwillig, ein Buch mit einer Ueberschrift, die sehr stark an Courths-Mahler erinnert, in die Hand zu nehmen. Aber man ist angenehm überrascht, wenn man zu lesen anfängt. Schon dieser stimmungsvolle Anfang führt einen in die Atmosphäre des Buches ein. Dann die traurige Geschichte von Kampf, Liebe, Leid und Tod jenes schönen, edlen und reinen Knaben, der seinen Heiland erst im Tode findet, wie jener Kaspar Hauser Erich Ebermayer's seine Mutter auch erst im Tode gefunden hat. Ein Buch, das alle sogenannten Erzieher lesen müssten, damit auch ihnen endlich einmal ein Licht aufgeht, wie es im Innern ihrer Zöglinge aussehen kann, damit auch sie endlich einmal das Verständnis und die Liebe zur Jugend aufbringen, die jenen Dr. Breczay, den wahren Erzieher, erfüllt, damit auch sie, falls sie einmal in die „Verlegenheit" kommen sollten, Jugend für sich retten zu können-nicht ratlos mit weitgeöffnetem Munde dastehen und versagen! Die Jugend sucht eine Autorität, einen Führer und Freund und kann sich nicht mit Pseudoautorität und herablassendem Papatum begnügen, wie es der „Herr Professor" auf dem Katheder darstellt.

Kurt Süssmann.

Ernst Gieser: Abglanz. Wahr- und Plattheiten.
(Editio - Teuto - Franka, Berlin).

Als 6. Band der Editeufra erschien soeben in einer Erstauflage von 300 numerierten, auf Bütten gedruckten Exemplaren ein Aphorismenkreis unter dem Titel: Abglanz. Den Untertitel muss man wohl so deuten: Seit dem Griechen, gibt es im Grunde keine neuen Wahrheiten. Selbst die schärfste Spitze wird durch dauernden Gebrauch abgeplattet. Es gilt nur, alten Wahrheiten, aus denen die Wahrheit besteht, stets die uns gemässeste Form zu finden. Ist dies nun dem Autor gelungen?

Bei dem Titel: Abglanz wird man sich des Goethe-Wortes entsinnen: „Am farbigen Abglanz haben wir das Leben".

Auf eine ganz unprätentiöse Weise geht es hier um ein neues Weltbild, einen reinen Weltspiegel, der uns indes keine Fata morgana vorgaukelt, kein Zerrbild gibt, sondern ingleichen traditionsbewusst, wie zukunftgerichtet — das nennt man Kultur — die Welt deutend betrachtet. Der Fluch des Kapitalismus und seiner Exponenten, Nationalismus und Militarismus, wird ebenso durchleuchtet, wie die neue Hybris des Kollektivismus. Menschlichkeit wird hier leuchtend klar gefordert, ganz unlarmoyant.

Platonisch sind die Gedanken, getragen vom élan vital, entsprungen einem leidenschaftlich klugen Kopf, beseelt vom radikalen Aktivismus des Herzens, in Beherrschung persönlich geformt.

Das Buch, das ich zu den wertvollsten Bereicherungen des vergangenen Jahres zähle, obwohl es, nicht nur seiner Jahreszahl nach, bereits in 1930 weist, kommt für absehbare Zeit garnicht von meinem Schreibtisch herunter.

Die schwarze Mutter Gottes von Częstochowa.

In Warszawa hielt im kunsthistorischen Ausschuss der polnischen Akademie der Wissenschaften Dr. Tomczyk einen Vortrag über die Entstehungsgeschichte des berühmten wundertätigen Muttergottesbildes in dem polnischen Wallfahrtsorte Częstochowa, der sogenannten „Schwarzen Mutter Gottes" auf dem „Hellen Berge". Tomczyk vertrat die Behauptung, dass das künstlerisch bedeutende Werk eine Arbeit des — Giotto sei, Tatsächlich ist das Bild erst zu Beginn des 14. Jahrhundents nach Polen gekommen, und mancherlei Gründe sprechen dafür, dass es bei einem führenden italienischen Meister bestellt sein könnte.

Eine polnische Kunstakademie.

Das warschauer Departement für Kultur und Kunst hat die Satzungen einer polnischen Kunstakademie entworfen, der 25 Mitglieder angehören sollen, und zwar Schriftsteller, Musiker, Maler, Bildhauer, Architekten und Schauspieler. Die ersten zehn oder fünfzehn Mitglieder werden von der Regierung ernannt und kooptieren die übrigen. Die Mitglieder der Akademie erhalten einen lebenslänglichen Ehrensold. Die Schauspielkunst darf in der polnischen Akademie immer nur durch ein Mitglied vertreten sein.

Der polnische Dichterpreis für Goetel.

Der polnische Staatspreis für Literatur in Höhe von 15 000 Złoty ist in diesem Jahre dem Dichter Ferdinand Goetel für seine Erzählung Das Herz des Eises verliehen worden. Von Goetel sind im vorigen Jahre einige Erzählungen aus Turkestan, wo er den Weltkrieg in russischer Verbannung verlebte, auch in deutscher Uebersetzung erschienen und an dieser Stelle gewürdigt worden. Ueber Begegnungen mit Goetel ist hier gelegentlich der Besuche von Thomas Mann und Erich Ebermayer in Warszawa gleichfalls berichtet worden. Goetel ist seit längerer Zeit Vorsitzender des polnischen Pen-Clubs.

Deutsche Uraufführung einer polnischen Komödie.

Der seit Jahren grösste polnische Lustspielerfolg „Die beiden Herren B" von Marion Hemar wurde von Leo Jacobson für die deutsche Bühne bearbeitet. Die Uraufführung fand soeben am Deutschen Schauspielhaus in Hamburg statt.

Deutsche Literatur in Polen

Thomas Mann's: Buddenbrooks u. Franz Werfel's neuer Roman: Barbara oder die Frömmigkeit, wurden zur Uebersetzung ins Polnische erworben.

Jahrgang 1902 polnisch.

Ernst Gläsers Roman: Jahrgang 1902 erschien soeben in polnischer Uebersetzung bei Roj, Warszawa.

Kattowitz auf der Bühne.

Das Basler Stadttheater hat das Schauspiel „Daphnis und Chloe in Kattowitz" von Eckart Peterich zur Uraufführung in der diesjährigen Winterspielzeit erworben. In diesem Stück wird das Thema des antiken Romans, Unschuld und erstes Wissen, zum Inhalt eines Trauerspiels unter heutiger Jugend auf dem Hintergrund des Nationalitätenproblems. Direktor Dr. Oskar Wälterlin wird die Aufführung inszenieren.

Rudolf Fitzeks Minderheit

ein Schauspiel auf das an dieser Stelle erst in der letzten Nr. nachdrücklich hingewiesen wurde, ist noch vor Versendung an die Bühnen von Intendant Smolny zur Uraufführung am Stadttheater Würzburg angenommen worden.

Inzwischen wird bekannt, dass die Uraufführung des Dramas bereits am 18. Januar anlässlich einer Tagung der Intendanten der gemeinnützigen Theater Deutschlands in Würzburg stattfindet.

Klaus Manns neue Komödie: Gegenüber von China.

ist von den Vereinigten Stadttheatern in Bochum-Duisburg (Intendant Dr. Saladin Schmidt) durch Vermittlung des Bühnenvertriebs Oesterheld & Co., Berlin, zur Uraufführung erworben worden.

Jaromirs Weinbergers Weihnachten.

Musik für grosses Orchester und Orgel, gelangte durch die Münchener Philharmoniker unter Clemens von Frankenstein erfolgreich zur Uraufführung.

Eingegangene Bücher

Arthur Schnitzler: Im Spiel der Sommerlüfte. S. Fischer Verlag, Berlin.

Ludwig Marcuse: Revolutionär und Patriot. Das Leben Ludwig Börnes. P. List Verlag, Leipzig.

Almanach 1930. P. List Verlag, Leipzig.

Ernst Ottwalt: Ruhe und Ordnung. Malik Verlag, Berlin.

Theodor Plivier: Des Kaisers Kulis. Malik Verlag, Berlin.

André Maurois: Das Schweigen des Obersten Bramble. R. Piper Verlag, München.

Joseph Kessel: Belladohna. R. Piper Verlag, München.

Pirandello: Heute Abend wird aus dem Stegreif gespielt. R. Hobbing Verlag, Berlin.

Ivan Cankar: Das Haus zur barmherzigen Mutter Gottes. Niethammer Verlag, Wien.

Lord Edward Grey: Fünfundzwanzig Jahre Politik. (2 Bände). F. Bruckmann A. G., München.

Romain Rolland: Beethovens Meisterjahre. Insel Verlag, Leipzig.

Arthur Kahane: Die Thimigs. Erich Weibezahl Verlag, Leipzig.

Propyläen Weltgeschichte. Bd. VII. Proypyläen Verlag, Berlin.

Der grosse Brockhaus. (Bd. IV). F. A. Brockhaus Verlag, Leipzig.

Max Brod: Lord Byron kommt aus der Mode. P. Zsolnay Verlag, Wien.

S. M. von Propper: Was nicht in die Zeitung kam. Frankfurter Societätsdruckerei, Frankfurt a/M.

Joseph Roth: Panoptikum. Verlag Knorr & Hirth, München.

Georges Clémenceau: Claude Monet. Urban Verlag, Freiburg i/Br.

H. Graf Coudenhove-Kalergi: Antisemitismus. Pan-Europa Verlag, Wien.

Albert Steffen: Wildeisen. Verlag für Schöne Wissenschaften, Dornach.

A. R. Meyer: Herrn Munkepunkes Bowlen- und Cocktail-Buch. Ernst Rowohlt Verlag, Berlin.

A. Piperger: Rote Jugendfahnen über Wien. Arbeiter-Jugend Verlag, Berlin.

Ernst Gieser: Abglanz. Editio-Teuto-Franka, Berlin.

Hellmuth Soltau: Largo für Vioncello und Orgel. Verlag Ernst Gieser, Berlin-Zehlendorf.